

SUSANNE HOFMANN

PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR

DIE BAUPILOTEN
– METHODE
UND PROJEKTE

jovis

PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR
DIE BAUPILOTEN – METHODE UND PROJEKTE

TEIL 1 PARTIZIPATION UND ARCHITEKTUR

- S. 8 DIE CHANCEN EINES PARTIZIPATIVEN ENTWURFSPROZESSES
- S. 11 PARTIZIPATION IM ARCHITEKTONISCHEN ENTWURFSPROZESS – EIN RÜCKBLICK
- S. 17 DER ARCHITEKTONISCHE ENTWURF ALS GEMEINSAMER ERKENNTNISPROZESS – NUTZER- UND ARCHITEKTENWISSEN
- S. 20 DIE KOMMUNIKATION ZWISCHEN ARCHITEKT UND NUTZER
- S. 22 RAUMWAHRNEHMUNG UND ATMOSPHÄRE ALS MITTEL DER KOMMUNIKATION
- S. 26 ATMOSPHÄRE ALS PARTIZIPATIVE ENTWURFSSTRATEGIE – DIE BAUPILOTEN – METHODE UND PROJEKTE
- S. 40 PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR – FAZIT

TEIL 2 METHODE

- S. 44 DIE METHODE UND IHRE SPIELANLEITUNG
- S. 46 A ATMOSPHÄREN
- S. 58 N NUTZERALLTAG
- S. 70 W WUNSCHFORSCHUNG
- S. 90 R RÜCKKOPPLUNG
- S. 108 H HERSTELLUNG SPIELSETS

TEIL 3 PROJEKTE

- S. 118 PROJEKTE MIT NUTZERN ENTWICKELN
- S. 138 SANIEREN / NEUBAUEN / UMBAUEN
- S. 208 MAXIMALE WIRKUNG MIT MINIMALEN EINGRIFFEN ERZIELEN

TEIL 4 DATEN

- S. 242 WERKVERZEICHNIS
- S. 246 DAS ARCHITEKTURBÜRO DIE BAUPILOTEN BDA
- S. 248 DAS STUDIENREFORMPROJEKT DIE BAUPILOTEN 2003 – 2014
- S. 250 LITERATUR & ÖFFENTLICHKEIT
- S. 253 BILDNACHWEISE
- S. 254 ANMERKUNGEN
- S. 256 IMPRESSUM

PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR

Nicht erst bei den spektakulären Demonstrationen gegen das Umbauprojekt des Stuttgarter Hauptbahnhofs „Stuttgart 21“ ist in Deutschland deutlich geworden, dass die Menschen bei der Gestaltung ihrer gebauten Umwelt nicht nur informiert werden, sondern daran teilhaben wollen. Unsere Demokratie erlebt einen Wandel. Gefestigte politische Entscheidungsstrukturen werden hinterfragt, neue Beteiligungsverfahren an der Planung öffentlicher Gebäude ausprobiert und eine neue Planungskultur eingefordert. Was bedeutet das für die Stadt- und Stadtentwicklungsplanung, für den Städtebau und die Architektur?

Wie sollen Planer und Architekten auf diese Herausforderungen reagieren? Was bedeutet das für ihr Berufsverständnis? Architekten können diese Fragen nicht mehr ignorieren, ohne sich dem Vorwurf der Arroganz auszusetzen. Ob sie sich einem Mitwirkungsprozess öffnen, ist zu einer existenziellen Frage geworden, denn das Wissen des Nutzers über den Gebrauch und das Erleben von Räumen ist für Architekten eine grundlegende Erkenntnis im architektonischen Entwurfsprozess.

Aber was bedeutet Partizipation konkret? Kostet oder spart sie Zeit? Kostet oder spart sie Geld? Wie geht Partizipation? Wo und wann wird der Nutzer beteiligt? Wie werden aus den Wünschen der Nutzer gebaute Räume? Welche Wirkung hat Partizipation? Schafft sie eine Identifikation der Nutzer mit der Architektur? Schafft sie sozialen Zusammenhalt? Wer hat eigentlich Angst vor Partizipation?

PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR gibt mögliche Antworten auf diese Fragen. Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Die Einführung gibt einen Überblick über historische und aktuelle partizipative Planungsstrategien. Danach wird die Planungsmethode des Architekturbüros Die Baupiloten in Form von Methodenbausteinen als eine Art Spielanleitung erläutert. Sie umfasst eine große Bandbreite von Beteiligungsmöglichkeiten, die vor allem in der Kommunikation über und durch Atmosphären besteht. Abschließend werden die mit diesen Methoden entworfenen und gebauten internationalen Projekte des Büros Die Baupiloten vorgestellt. Sie zeigen, wie mit Partizipation anspruchsvolle Architektur entsteht, die vom Nutzer hoch geschätzt wird.

PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR richtet sich an alle, denen an einer demokratischen Planungs- und Baukultur gelegen ist und die wissen wollen, was es genau mit der Partizipation am Entwurf und der Planung in der Architektur auf sich hat.

Prof. Dr.-Ing. Susanne Hofmann
Berlin 2014

PARTIZIPATION UND ARCHITEKTUR

DIE CHANCEN EINES PARTIZIPATIVEN ENTWURFS- PROZESSES

Demokratische Gesellschaften, die in zunehmendem Maße aus emanzipierten Menschen bestehen, beanspruchen immer stärker die Teilhabe an der Gestaltung ihrer gebauten Umwelt. Partizipation wird daher für den architektonischen Entwurfsprozess immer relevanter, gleichzeitig wird die Rolle des Architekten als Experte infrage gestellt. Architekten haben oftmals mit Vorwürfen zu kämpfen, ihre Arbeit würde sich von den Bauherrn- und Nutzerwünschen zu sehr abheben und nur ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten folgen. Ob sich Architekten isolieren und damit dem Vorwurf der Arroganz und Selbstverliebtheit aussetzen oder ob sie sich im Entwurf den Nutzern in einem Mitwirkungsprozess öffnen, ist zu einer existenziellen Frage geworden. Denn wenn man davon ausgeht, dass sich die Qualität der Architektur an ihrer nachhaltigen Nutzbarkeit und dem Grad der Identifikation des Nutzers mit dem Gebäude bemisst, muss dessen Teilhabe an der Gestaltung der Umwelt ein hoher Stellenwert eingeräumt werden. Das Wissen von Laien über den Gebrauch und das Erleben von Räumen ist für Architekten eine grundlegende Erkenntnis im architektonischen Entwurfsprozess, der daher auf einer tragfähigen Kommunikation zwischen Architekt und Nutzer aufbauen sollte.

In der allgemeinen Praxis eines Architekturbüros sollte die Arbeit mit dem Nutzer als ein wesentlicher Teil der Grundlagenermittlung im Entwurf gesehen werden und damit als eine Erweiterung des Betätigungsfeldes von Architekten. In dieser Form ist sie in der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) nicht vorgesehen, wird entsprechend nicht vergütet und muss deshalb mit dem Bauherrn gesondert verhandelt werden. Im Baugesetzbuch ist nur die Information der Bürger bei Projekten verankert (BauGB §3,1), nicht aber deren Partizipation vorgeschrieben oder eingeplant. Beteiligung als Potenzial für eine bessere und passendere Architektur wird daher oft nicht genutzt oder so beiläufig und schlecht geplant durchgeführt, dass Vorurteile der Wirkungslosigkeit nur bestätigt werden. Partizipation als Alibi, Partizipation als Selbstzweck, Partizipation als ökonomisch zu aufwendig, dies sind nur einige der Bedenken gegen Beteiligungsverfahren. Für eine frühe Einbindung sprechen aber nicht nur die zunehmenden Proteste gegen Bauprojekte, auch kann gut geplante Partizipation wesentlich zu einer qualitätvollen gebauten Lebensumwelt und höheren Identifikation beitragen. Im Rahmen einer breiten Diskussion in der Fachwelt über eine „Phase Null“ als vorgeschaltete Leistungsphase in Bezug zur HOAI spielt das Thema daher eine zentrale Rolle. Für den Schulbau definieren die Montag Stiftungen die Phase Null als „Vorbereitung und Entwicklungsphase [...] für die pädagogischen, räumlichen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Anforderungen im jeweiligen Schulbauvorhaben [...]“ Sie „umfasst über eine sorgfältige Bestandsaufnahme aller relevanten Daten hinaus die Entwicklung von belastbaren Nutzungsszenarien und Organisationsmodellen für die anstehende Bauaufgabe. [...]“ [1] Allerdings wird die „Phase Null“ meist losgelöst vom restlichen Entwurfsprozess verstanden und es werden oftmals andere Architekturbüros oder Projektentwickler als die ausführenden Architekten damit beauftragt. Die Montag Stiftungen empfehlen zum Beispiel externe, gesondert beauftragte Schulbauberatungsteams.

Der eigene Ansatz der Partizipation hingegen sieht eine enge Zusammenarbeit zwischen Nutzer, Bauherr und Architekt über mehrere Phasen des Entwurfsprozesses hinweg vor. Dabei ist aufseiten der Architekten zunächst Offenheit für die Nutzerwünsche Voraussetzung für eine zielgerichtete Kommunikation, Nutzerbeobachtung und eine Hospitation ihres Alltages.

Es müssen strategische Prozesse konzipiert werden, um Kommunikationshindernisse zu überwinden und nutzerspezifische, niedrighschwellige Interaktionsebenen einzurichten, die unter Umständen auch durch „Übersetzer“ entwickelt werden können. Das können besonders geschulte Mitarbeiter im Büro sein oder bei der Arbeit mit Jugendlichen auch junge Menschen, die deren Lebenswelten noch nahe sind und damit gut vermitteln können. Die Nutzerbeteiligung sollte dabei als eine Fundierung des Entwurfsansatzes verstanden werden, nicht als eine Irritation oder Verwässerung der „reinen“ Idee. Sie schafft eine robuste Entwurfsbasis, die zu einer hohen Nutzungsrelevanz des Entwurfes und zu einem hohen Identifikationsgrad der Nutzer mit der Architektur führt. Konflikte, die andernfalls erst während des Bauens oder nach Fertigstellung des Bauwerkes auftreten, können so schon in der Entwurfsphase geklärt werden. Wesentlich dafür ist die aufgebaute Vertrauensbasis zwischen Nutzer, Bauherr und Architekt, die im Sinne eines gleichseitigen Dreiecks gleichberechtigt sein sollte. Prinzipielle Voraussetzung ist die Bereitschaft des Bauherrn, des Bauverantwortlichen, des Einrichtungsträgers oder schlicht des Geldgebers, sich auf Partizipationsverfahren einzulassen und eine Nutzerbeteiligung für sinnvoll zu erachten. Aber auch die Nutzer müssen an ihre eigene Selbstwirksamkeit glauben. Nur so kann die Zusammenarbeit zwischen Architekt, Nutzer und Bauherr fruchtbar sein.

Die genaue Erkundung von Nutzerwünschen und Nutzervorstellungen über den Gebrauch von Gebäuden sowie eine gut funktionierende Kommunikation zwischen Laien und Architekten sind wichtige Grundlagen für die Entwurfsqualität und eine nachhaltige Nutzung der Gebäude, die durch die Zufriedenheit ihrer Nutzer zum Ausdruck gebracht werden. Die erhöhte Identifikation mit dem Gebäude trägt zum Wohlbefinden bei, was beispielsweise für Schulen und Kindergärten einen zusätzlichen pädagogischen Mehrwert ergibt. Die Identifikation mit dem Gebäude kann zu besseren sozialen Beziehungen im Wohnungsbau führen. Sie hat eine höhere Zufriedenheit mit dem bedarfsgerecht gebauten Lebensraum und einen schonenden Umgang mit dem Baubestand zur Folge und kann damit den Aufwand von Reparaturen oder Umbauten verringern. Partizipation hat also auch einen ökonomisch relevanten Mehrwert. Partizipation ist damit eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, aber auch in der überschaubaren Gemeinschaft der Beteiligten eines Bauvorhabens kann bei geeigneter Kommunikation eine Einigkeit hergestellt werden, die Konfliktpotentiale und damit verbundene Kosten und Zeit minimiert.

Inwieweit die Nutzer in den Entwurfs- und Bauprozess einbezogen werden, wie und an welchen Prozessen sie partizipieren und wer überhaupt als Nutzer definiert wird, bestimmt die Intensität und Qualität des Partizipationsprozesses. So wird ein öffentliches Gebäude von mehreren Gruppen auf unterschiedliche Weisen genutzt, die aber alle mitentscheiden sollten, wenn es um die Zukunft ihrer gebauten Umgebung geht. Das oftmals implizite Wissen der Menschen über Raumqualitäten und ihre Ansprüche an die Nutzung und das Erleben von Räumen ist ein gesellschaftliches Potenzial, das in der Architektur Berücksichtigung finden muss. Partizipation ist aber auch eine Herausforderung an den Architekten und seinen Entwurf, denn der mögliche Konflikt zwischen den Beteiligten und ihren unterschiedlichen Wünschen birgt Risiko und Ungewissheit. Deshalb ist der Konsens und die Frage, ob er erreichbar oder ob er wünschenswert ist, ein wesentliches Thema in den Theorien zur Partizipation. Die Rolle, die der Architekt in einem partizipativen Entwurfsprojekt einnimmt, steht ebenso zur Debatte wie die des zukünftigen Nutzers, denn Partizipation wird von vielen Architekten und Bauherren noch als störend sowie zu zeit- und kostenintensiv empfunden.

Partizipation ist also nicht zuletzt auch eine Herausforderung an das Selbstverständnis von Architekten, denn ein partizipativer Entwurfs- und Bauprozess bringt unter Umständen neue Produktionsweisen und eine neue Bauästhetik mit sich. Dafür wird eine Architektur zu erwar-



YONA FRIEDMAN, 1974 MEINE FIBEL. WIE DIE STADTBEWOHNER IHRE HÄUSER UND IHRE STÄDTE SELBER PLANEN KÖNNEN

ten sein, die der Nutzungsanforderung entspricht, herkömmlich gibt es hingegen oft Antworten auf fiktive Nutzungsannahmen. Letzteres mag fürsorglich gemeint sein, es hat – neben der Gefahr, an den realen Nutzerinteressen vorbeizuplanen, – immer etwas Bestimmendes und Einengendes, manchmal sogar Aggressives für die Nutzer. Wesentlich ist hier ein transparenter und gut vermittelter Entwurfsansatz, der die Bedeutung der „Leute“ (im Sinne der österreichischen Soziologin Helga Nowotny) für den Prozess des Entwerfens sichtbar macht.[2]

Die Teilhabe von Architektur Laien an der Gestaltung ihrer gebauten Umwelt wird in der aktuellen Diskussion in Deutschland immer noch auf die Frage der Bürgerbeteiligung am Prozess der Stadterneuerung und Stadtentwicklung zum Beispiel in Form von öffentlichen Anhörungen reduziert.[3] Die Teilhabe an der architektonischen Gestaltung der direkten Lebensumwelt bleibt meist ausgeblendet. Architekten beteiligen sich kaum an diesen Debatten, ziehen sich oftmals mit ihrer gestalterischen Kompetenz daraus zurück und beschränken sich auf die Moderation oder Organisation von baulichen Prozessen und damit verbundenen Entscheidungen. Die Gestaltung gilt dabei oftmals als Feld nachrangiger ästhetischer Entscheidungen. Aber wie lässt sich eine Architektur entwerfen und bauen, die den von Vitruv postulierten Anforderungen an Konstruktion, Schönheit und Nützlichkeit gerecht wird? Nützlichkeit, die nicht nur verstanden wird im Sinne einer reinen Funktionalität, sondern die Erwartungen an eine hohe atmosphärische Qualität integriert, die den Gebrauch unterstützt und dem Nutzer die Möglichkeit gibt, sich mit der Architektur zu identifizieren?

Daraus ergeben sich konkrete Fragen für den Entwurfsprozess:

1. Wie lassen sich die aus der Nutzerpartizipation gewonnenen Erkenntnisse in den architektonischen Entwurfsprozess gewinnbringend integrieren?
2. Wie muss die Kommunikation zwischen Nutzern und Bauherren sowie Architekten gestaltet sein, damit dieser Prozess fruchtbar verläuft, sodass Architektur Laien daran auf Augenhöhe partizipieren können?

3. Und wie kann der Entwurf ohne substanzielle Abstriche auch unter ungünstigen Vorbedingungen wie geringe Baubudgets, enge baurechtliche Vorgaben oder strikte Normen und Vorschriften so realisiert werden, dass die Nutzerwünsche wirklich zum Tragen kommen?

Um diese Fragen näher zu erörtern, wird im Folgenden ein Blick in die Geschichte der Partizipation und ihrer Möglichkeiten geworfen; ebenso wird Fragen nach dem spezifischen Nutzer- und Architektenwissen und einer gelungenen Kommunikation im Partizipationsprozess nachgegangen. Die Möglichkeiten einer erfolgreichen Partizipation werden anhand der eigenen Methode, die mittels der Kommunikation über und durch Atmosphären arbeitet, und konkreter Projekte vorgestellt.

PARTIZIPATION IM ARCHITEKTONISCHEN ENTWURFS-PROZESS – EIN RÜCKBLICK

„Die Autorität und der elitäre Status des Architekten“ sind nicht länger zu halten – diese Aussage zeugte schon mal in den 1960er Jahren von einer Geisteshaltung, die sich vehement vom „ästhetischen Expertentum“ abwandte und unter anderem den Soziologen Lucius Burkhardt dazu veranlasste, die Einbeziehung der Nutzer in die Planungsprozesse zu fordern.[4] Der britische Architekt und Autor Jeremy Till spricht 40 Jahre später in diesem Zusammenhang von einem Eindringen der Nutzerbegierden in die Komfortzone der Architekten.[5] Diese würden an einem idealisierten – man könnte auch sagen verengten – Bild der von Vitruv aufgestellten Grundsätze der Nützlichkeit, der Schönheit und der Konstruktion festhalten, das in seiner Reinheit durch einen Partizipationsprozess infrage gestellt würde. Zumindest der Grundsatz der Nützlichkeit wird aber ausgehöhlt, wenn der Kommunikationsprozess zwischen Architekt und Bauherr oder Nutzer gestört ist und Architekten glauben, besser als die Nutzer selbst zu wissen, was diese brauchen. Till fordert deshalb eine glaubwürdige Integration der Nutzerwünsche und ihrer Angelegenheiten.[6]

TRANSPARENZ DES ENTWURFS

Einen wichtigen Versuch der Integration von Partizipation in einen systematischen Planungsprozess stellt das „Design Methods Movement“ dar. Anfang der 1960er Jahre in Berkeley/USA unter anderem von den britischen und US-amerikanischen Architekten Christopher Alexander, Bruce Archer, John Chris Jones und dem deutschen Planungstheoretiker Horst Rittel gegründet, beinhaltete das „Design Methods Movement“ das Bestreben, Nutzerbedürfnisse in den Entwurf zu integrieren und diesen für einen partizipativen Prozess transparent zu machen. Allgemein war die britische, aber auch die deutsche Diskussion Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre von der Frage durchdrungen, wie eine Entwurfsmethodik durch eine Systematisierung auch für Laien zugänglich gemacht werden kann. In dem Ziel eines um Objektivität bemühten Entwerfens und einer hohen Rationalität des Denkens sah man die Möglichkeit, sich subjektiven, emotionalen und intuitiven Einflüssen zu entziehen, um damit den Entwurfsprozess auch für Außenstehende, also den Nutzer, nachvollziehbar zu machen. Die Vertreter des „Design Methods Movement“ waren sich einig, dass die Undurchsichtigkeit des Entwurfsprozesses eine Partizipation verhinderte. Durch den Einsatz eines Computers glaubte man, einem größeren Teilnehmerkreis direkten Einfluss auf die Gestaltung seiner Umgebung geben zu können, oder sogar ganze Gebäude entwerfen zu können. Till kritisiert die Ansätze des „Design Methods Movement“, da er einen grundlegenden Widerspruch zwischen einer autoritär wirkenden Ästhetik und einem hohen ökonomisch-technischen Aufwand auf der

Architektur zwischen Architekten und Nutzern herzustellen. Mit Hilfe dieses Verständigungsmittels ist zudem auch umgekehrt für Architekten ein Zugang zu den Wunschwelten der Nutzer und/oder Bauherrn (oder anderer für das Projekt relevanter Interessengruppen) zu erreichen, deren Kenntnis sie zur Herstellung eines einvernehmlichen Entwurfes einsetzen können. Dieses Erkenntnis bildet die Grundlage meiner Architekturpraxis und des inzwischen abgeschlossenen Studienprojekts Die Baupiloten. Dabei haben sich in unserer Arbeit vier wesentliche Methodenkategorien der Partizipation mittels Atmosphäre im Verlauf des Entwurfsprozesses herausgebildet:

A METHODENBAUSTEINE ATMOSPHÄREN

zur Sensibilisierung und zum Aufbau einer gemeinsamen Kommunikationsebene

N METHODENBAUSTEINE NUTZERALLTAG

zur Begleitung und Protokollierung der Nutzer in ihrem Alltag

W METHODENBAUSTEINE WUNSCHFORSCHUNG

zur Ermittlung von Wunschvorstellungen und Bedürfnissen der Nutzer

R METHODENBAUSTEINE RÜCKKOPPLUNG

zur Sicherstellung der Nutzervorstellungen und -interessen im laufenden Entwurfsprozess

Vor einer Auseinandersetzung mit den pragmatischen Anforderungen und der Funktionalität des Entwurfes wird auf einer abstrakten Ebene ein Konzept entwickelt. Zu Beginn steht daher die Auseinandersetzung mit dem Charakter und Wesen eines Ortes (Umbau, Neubau, Quartier) und seiner Atmosphäre. Dabei spielt der geometrische Raum mit seinen Abmessungen zunächst noch keine Rolle.

METHODENBAUSTEINE ATMOSPHÄREN

Die Workshops, die am Anfang des partizipativen Entwurfsprozesses stehen, haben das Ziel, mittels der Atmosphäre eine gemeinsame Sprache zwischen Nutzer und Architekt herzustellen und damit Vertrauen und Offenheit untereinander aufzubauen. Die Arbeit mit atmosphärischen Darstellungen (Collagen, Modellen) sowie der sprachliche Austausch darüber ermöglichen es, die festgelegten Codes der Architektenkommunikation über Zeichnungen, Pläne oder

Modelle zu umgehen. Es kann so direkter über Architektur und ihre realen und gewünschten Qualitäten kommuniziert werden. Über die Bild- und Einbildungskraft können Vorstellungen von atmosphärischen Qualitäten weiterentwickelt werden, auf deren Grundlage ein tragendes Entwurfskonzept konkretisiert wird, mit dem sich der Nutzer identifizieren kann.

Für die gemeinsame Einstimmung können verschiedene Hilfsmittel eingesetzt werden. So kann zum Beispiel mithilfe von vorgelegten Bildmotiven eine gemeinsame Sprachebene entwickelt werden. **A1** Die Bilder und die Zuordnung zueinander helfen dem Nutzer, atmosphärische Beschreibungen zu finden. Die Methode des Flanierens, der Bewegung durch den Raum ohne vorher definiertes Ziel, ist auch ein hilfreiches Mittel, um einen Einstieg zu finden. Mit Detailfotografien des Ortes, die miteinander kombiniert werden, können atmosphärische Raumqualitäten abstrahiert visualisiert und kommuniziert werden. **A2** Durch die Erfassung eines Ortes oder einer Situation in Detailbildern und deren Zusammenstellung zu einer ganzheitlichen Darstellung kann eine gemeinsame narrative Ebene geschaffen werden. Die aus den Atmosphären-Workshops entstehenden *moodboards* werden vom Entwerfer (oder dem Moderator des Prozesses) protokolliert, immer weiter verdichtet und differenziert mithilfe unterschiedlicher Medien und der Kartierung/Mapping, die die Wahrnehmung der atmosphärischen Wirkung verortet.

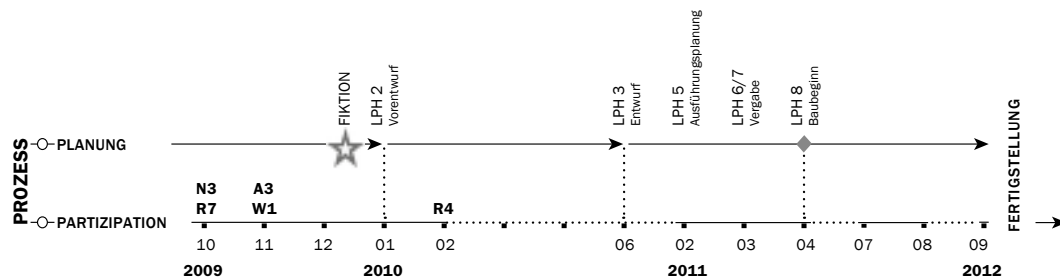
Die Protokollierung ist wesentlich für die Wahrnehmung von räumlichen Atmosphären, denn sie reflektiert und intensiviert diese in einem permanenten Prozess und legt damit auch die Grundlage für die Kommunikation von Atmosphären. Auch das Interview kann eine sinnvolle Methode der Atmosphärenermittlung sein. **A5** Die sogenannte „aktivierende Befragung“ sollte allerdings nicht als Abruf von Daten, sondern als soziale Interaktion gestaltet werden. Bei den Antworten kommt es auf Spontaneität und Intuition an, die auch unterbewusste Vorstellungen zutage treten lassen. Zudem können eventuelle anfängliche Verständigungsschwierigkeiten gut ausgeräumt werden, sich zunächst ablehnend verhaltende Akteure können ermutigt werden, in die Kommunikation einzutreten.

Mithilfe der Atmosphären-Workshops kann über räumliche Qualitäten diskutiert werden, ohne dass es um konkrete Bauentscheidungen gehen muss. Es geht um Sinneseindrücke von bestimmten Orten und ihre damit verbundene Wahrnehmung bzw. die Erinnerung daran, mit dem Ziel, erste Eindrücke der Nutzervorstellungen zu sammeln, eine gemeinsame Kommunikation von Architekt und Nutzer zu entwickeln und vor allem eine gemeinsame Vertrauensbasis zu schaffen.

METHODENBAUSTEINE NUTZERALLTAG

Die Beobachtung der Nutzer in ihrem Alltag bildet eine zweite wichtige Kategorie der Methodenbausteine des partizipativen Entwurfsprozesses. Es gibt die Möglichkeit, den Nutzer in seinem Alltag beobachtend zu begleiten, seine Tages- und Funktionsabläufe zu notieren, um daraus Rückschlüsse auf die dafür notwendige Architektur ziehen zu können. Das kann auch zu einem Probewohnen in einer umzubauenden Wohnanlage oder zu einer Langzeitbegleitung führen, um Aufschluss über private Vorlieben der Nutzer zu gewinnen. **N1** Eine weitere Methode besteht darin, den Nutzer nicht nur zu begleiten oder zu befragen, sondern ihn aktiv aufzufordern, seinen Alltag zu reflektieren, zum Beispiel seine Lieblingsorte und Treffpunkte zu zeigen und zu dokumentieren. **N4** Den Nutzer in einer für ihn unbekanntem Umgebung zu begleiten und zu beobachten kann Verhaltensmuster aufbrechen und Wünsche zutage treten lassen. **N5**

Ziel aller Nutzeralltag-Workshops ist es, die Lebenswelt der Nutzer kennenzulernen und sie gemeinsam mit ihnen zu erörtern. Die so gewonnenen Erkenntnisse fließen in die Entwurfsarbeit ein und werden gleichzeitig zur Grundlage der Kommunikation. Sie können als Bestätigung



ZEITSCHIENE PLANUNGSPROZESS KINDERGARTEN LICHTENBERWEG, LEIPZIG
 ALS ERGEBNIS DER PARTIZIPATIONS- UND ENTWURFSRÜCKKOPPLUNGSVERFAHREN WIRD VOR EINER AUSEINANDERSETZUNG MIT DEN PRAGMATISCHEN ANFORDERUNGEN UND DER FUNKTIONALITÄT DIE GEMEINSAME ENTWICKLUNG EINER FIKTION ANGESTREBT, DIE GLEICHZEITIG ZUR KONZEPTIONELLEN GRUNDLAGE DER ARCHITEKTUR WIRD. SIE WIRD KONTINUIERLICH AN DEN FAKTISCHEN ANFORDERUNGEN GESPIEGELT UND WEITERENTWICKELT. IN DIESEM PROZESS GEWINNEN DIE ENTWÜRFE IHRE KONKRETE FORM. DAS DIAGRAMM ZEIGT FÜR JEDES PROJEKT DEN SPEZIFISCHEN PROZESS IN DER GEGENÜBERSTELLUNG VON METHODENBAUSTEINEN, DEN MOMENT DER FORMULIERUNG DER FIKTION UND DIE EINZELNEN PLANUNGSPHASEN GEMÄSS HOAI.



OPTIMIERUNGSWORKSHOP, HELLWINKELSCHULE, WOLFSBURG, 2012
LEHRERINNEN DER HELLWINKELSCHULE OPTIMIEREN DIE ERGEBNISSE DES VERHANDLUNGSWORKSHOPS W9 HINSICHTLICH DER SCHULABLÄUFE.

von den Nutzern vorgetragenen Wunschvorstellungen in die gemeinsame Fiktion und Planung eingeflossen sind. Eine beim Umbau der Erika-Mann-Grundschule durchgeführte Befragung belegte, dass sich auch Schüler, die nicht in den Entwurfs- oder auch Realisierungsprozess involviert waren, mit der Architektur identifizieren können. Der Silberdrache als Fiktion und starkes Identifikationsmoment lebt in der Erika-Mann-Grundschule wie ein Mythos fort, der von Generation zu Generation weitergereicht wird, obwohl oder gerade indem er in der Architektur abstrahiert wird. Die Abstraktion ermöglicht den Nutzern einen Interpretationsspielraum in der Fiktion (und in der Nutzung der Architektur), ohne dass die Verständigungsbasis verloren geht. Eine durchgeführte Evaluation zeigte zudem, dass der aus den Schülerwünschen entwickelte Chill-Room nach wie vor der beliebteste Ort nach dem Schulhof ist. [69]

PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR — FAZIT

Räumliche Atmosphären wahrzunehmen, zu analysieren und zu kommunizieren hängt eng miteinander zusammen. Manches Mal werden sie uns erst bewusst, wenn wir versuchen, sie zu erkennen und zu kommunizieren, das heißt über sie zu sprechen, zu schreiben oder sie mit anderen Medien zu vermitteln. Architekten können sich diesen Umstand zunutze machen, indem sie gezielt versuchen, die Atmosphäre von Orten, an denen sie tätig werden, zu bestimmen und sich darüber klar werden, welche Veränderungen sie mit ihren Bauwerken vornehmen. Atmosphären lassen sich entwerfen, gestalten und herstellen. Dafür konnten wir in zahlreichen partizipativen Entwurfsprozessen unterschiedliche Methoden ausprobieren und

neu entwickeln, die auf verschiedenen Kommunikationsebenen, von der reinen Text- und Bildebene bis zur Ebene des atmosphärischen Erfahrungsraums, funktionieren. Die Erfahrung räumlicher Atmosphären funktioniert nicht erst in räumlichen Strukturen, in Bauten, in guter Architektur, sie können auch mit Wort, Bild, Musik, plastischen Modellen und räumlichen Inszenierungen in unserer Vorstellung erzeugt werden. Für die Arbeit eines Architekten ist das essenziell, er kann dank dieser Fähigkeit Räume entwerfen und bauen. Aber er ist nicht der einzige, der diese Vorstellungskraft besitzt oder entwickeln kann. Er ist in dieser Beziehung ein Vordenker, ein Vorempfinder der Benutzung dieser Räume im Namen des Nutzers, der sich sein Produkt nicht nur aneignen, sondern auch nachempfinden und sich damit identifizieren muss. Architektur wird, um es mit Walter Benjamin zu sagen, „taktil und optisch“ [70] wahrgenommen und erhält daraus ihren Wert.

Nutzer sind dafür Experten. Sie wissen, welche Umgebung sie zum Leben in seinen unterschiedlichen Facetten, während der Arbeit, in der Schule, im Kindergarten und in anderen Lagen brauchen, auch wenn sie nicht Architektur studiert haben und ihnen diese Fähigkeit manchmal auf Anhieb nicht bewusst ist. Sie können sich sehr wohl Vorstellungen über eine wünschenswerte Welt machen, ihre Atmosphäre bestimmen und sich darüber insbesondere mit Architekten austauschen. Diese können sich das zunutze machen, in dem sie ein auf den Austausch atmosphärischer Wirkung aufgebautes Kommunikationssystem mit dem Nutzer entwickeln.


Dabei spielt das Alter der Nutzer, ihre soziale Lage oder ihr kultureller Hintergrund nur insofern eine Rolle, als das die Kommunikationsverfahren darauf eingestellt und differenziert werden müssen. Sie müssen der besonderen Situation angepasst werden, der Versuch, patientierbare Rezepte zu entwickeln, ist zum Scheitern verurteilt. Wichtige Elemente dieser Kommunikation sind einerseits die Abstraktion der ersonnenen atmosphärischen Welten, andererseits die konkreten Wünsche nach atmosphärischen Wirkungen. Daraus wird eine Geschichte, eine Erzählung erarbeitet, aus der ein architektonisches Konzept entwickelt wird: „Form follows fiction.“ Daraus können die Architekten dann sowohl komplexe als auch detaillierte Entscheidungen ableiten, in dieses Konzept werden auch programmatische Anforderungen eingebracht. Die mit den Nutzern erarbeitete Fiktion und die darin kondensierten Erzählungen ihrer Vorlieben sowie das daraus entwickelte Konzept bilden das Rückgrat des Entwurfs, der dadurch flexibel auf Anforderungen reagieren kann, ohne die Nutzer zu enttäuschen. Feedbacks und Evaluationen verschiedener Projekte haben den Erfolg dieser Methode bestätigt. Der Identifikationsgrad der Nutzer mit dem fertigen Bauwerk ist hoch.

Ich habe im Rahmen meiner Büropraxis und des vor kurzem abgewickelten Studienprojekts Die Baupiloten ein partizipatives Entwurfsverfahren entwickelt, das dem Nutzer und/oder dem Bauherrn die Möglichkeit gibt, seine eigenen Vorstellungen über die zu schaffende Architektur und insbesondere über ihre Atmosphäre zu entwickeln und zu kommunizieren. Dafür werden bewusst spielerisch Wunschwelten erfunden, die vom Alltag und der realen Situation abgehoben sind, und in Bildcollagen, Modellen, Erzählungen oder räumlichen Inszenierungen festgehalten. Es ist ein feinfühler Dialog zwischen Nutzern und Architekten, die den Nutzern mit ihrer Expertise und Kompetenz in räumlicher Gestaltung auf atmosphärischer Ebene antworten. Voraussetzung für einen konstruktiven Dialog dieser Art ist eine vertrauensvolle Begegnung von Nutzer und Entwerfer, in der jeder den anderen mit seiner Expertise und in den sich daraus ergebenden Rollen akzeptiert. Atmosphäre als partizipative Entwurfsstrategie ist kein Albtraum, sondern Potenzial für eine produktive und sinnvolle Beteiligung der Akteure.

DIE METHODE UND IHRE SPIELANLEITUNG

Die hier vorgestellten Methodenbausteine, gekoppelt mit jeweils einem von Die Baupiloten durchgeführten Beispiel, sind in vier Bereiche unterteilt, die aufeinander aufbauen oder sich ergänzen:

- A1 - A5** **ATMOSPHÄREN**
- N1 - N5** **NUTZERALLTAG**
- W1 - W9** **WUNSCHFORSCHUNG**
- R1 - R8** **RÜCKKOPPLUNG**


Ihre übergeordnete Bedeutung für den Entwurfsprozess ist ausführlich im ersten Teil des Buches beschrieben. Sie sind untereinander kombinierbar, einige können zusätzlich auch in anderen Phasen leicht modifiziert eingesetzt werden. Die Workshops können auch in mehreren kleinen Gruppen oder mehreren Runden durchgeführt werden. Der Architekt agiert in den meisten Fällen als Moderator , der im Verlauf der Workshops entstehende Hinweise und Ideen aktiv aufnehmen kann und in den Prozess zurückspielt. Wichtig ist auch, dass er die entstandenen Ideen, geäußerten Wünsche und sich entwickelnden Geschichten sorgfältig protokolliert, um eine gründliche Auswertung zu ermöglichen. Diese kann qualitativ und/oder quantitativ (vor allem bei Methodenbausteinen des Nutzeralltags) erfolgen. Auch eine interpretativ-explikative Auswertung mittels einer Ausstellung kann sinnvoll sein.

Die Methodenbausteine der „Atmosphäre als partizipative Entwurfsstrategie“ sind variationsreich und vielfältig, denn nicht jede Art der Partizipation ist für jeden Nutzer, jeden Ort und jede Bauaufgabe gleichermaßen geeignet. Auch die Art der eingesetzten und herzustellenden Materialien und Mittel (Collagen, Filme, Bilder, Spiele etc.) muss auf die Beteiligten und die Bauaufgabe abgestimmt sein. Die Wahl der Methodenbausteine ist zudem abhängig vom vorher ermittelten Zeitrahmen und dem zur Verfügung stehenden Budget.

Die im Folgenden aufgeführten Piktogramme zeigen übersichtlich auf, für welche Teilnehmer- und Zielgruppe die Workshops empfehlenswert sind, welches Material eingesetzt oder vorbereitet werden sollte. Für manche Workshops sind, „Wünschepostkarten“ **A5**, Fragebögen **R6** oder Spiele **W7–W9**, **R7** entwickelt worden, deren Herstellung am Ende dieses Methoden-Kapitels erklärt wird. Die Piktogramme geben Hinweise zur Arbeitsstruktur der Workshops, wie deren empfohlener Größe, ihrer möglichen Kopplung mit einer Leistungsphase gemäß Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) und ihrem durchschnittlich anzusetzenden Zeitrahmen.

Die Methodenbausteine sind als Anregung zu verstehen und können beliebig an die eigenen Projekte angepasst und weiterentwickelt werden.

Viel Spaß & viel Erkenntnisgewinn!

	ERWACHSENE	Viele der für Jugendliche entwickelten Workshops eignen sich auch für Erwachsene. Vorab sollte festgestellt werden, ob die Teilnehmer Lust auf handwerklich-kreative Workshops haben oder ob eine eher zurückhaltend-anspruchsvolle Variante bevorzugt wird.
	JUGENDLICHE	Bei Projekten mit Jugendlichen kann die Durchführung im Rahmen eines Studienprojektes zu wertvollen Erkenntnissen führen: Studierende sind in einem ähnlichen Alter wie Jugendliche und teilen damit auch noch deren Erlebniswelten.
	KINDER AB 4 J, 6 J, 8 J	Bei den Workshops wird unterschieden nach den Altersgruppen ab 4, ab 6 und ab 8 Jahren. Manche jüngere Kinder benötigen die Geborgenheit einer bekannten Person, um sich zu äußern.
	NOTIZPAPIER, STIFT	Notizen während der Workshops sind empfehlenswert: Ebenso interessant wie die einzelnen Arbeitsergebnisse sind die vielen Kommentare und Geschichten, die währenddessen abgegeben oder erzählt werden.
	FOTOAPPARAT	Wie das schriftliche Protokoll ist auch die fotografische Dokumentation sehr aufschlussreich und wichtig für die Auswertung. Ergebnisse von Planspielen sollten immer von oben, sozusagen aus der Vogelperspektive fotografiert werden.
	BILDMATERIAL	Den Workshops entsprechend thematisch passendes Bildmaterial aus der nicht-architektonischen Welt mit starker räumlicher Wirkung am besten in DIN-A4-Größe sammeln. Gute Quellen sind Naturzeitschriften oder das Internet.
	MATERIALIEN	Gewöhnliche Materialien wie Klebstoff, Schere, Karton, einfaches Modellbaumaterial wie farbige oder spiegelnde Folien, Schwämme, Holzstäbchen, Watte, Schnur, Perlen, gefundenes Material wie Kronkorken, Kork, Stoffreste und vieles mehr.
	BESONDERE MATERIALIEN	Materialien, die vorbereitet, unter Umständen angefertigt werden müssen, wie Maßstabsfiguren, auch Entwurfsmodelle und -module, spezifische (Modell)baumaterialien oder Dinge, die speziell besorgt werden müssen, wie zum Beispiel Postkarten.
	SPIELSET	Die Herstellung der Spielsets ist ab S. 110 ff. beschrieben. Die Spielsets können der Bauaufgabe und dem Ort entsprechend spezifiziert werden. Die Entwicklung und Herstellung der Spiele können bei Die Baupiloten in Auftrag gegeben werden.
	STUDIENREFORMPROJEKT DIE BAUPILOTEN, TU BERLIN	Im Rahmen eines Studienprojektes können in Workshops mehr Aspekte offengelegt, mehr Eindrücke und Erkenntnisse gesammelt werden. Damit sind die Ergebnisse besser objektivierbar. Zahlen in Klammern weisen auf eine Kooperation mit einer anderen Universität als der TU Berlin hin.
	GRUPPENGROSSE	Viele Einzelarbeiten können auch gut zu zweit diskursiv erledigt werden. Für die Planspiele und manche Workshops werden spezifische Gruppengrößen pro Moderator empfohlen. Bei großen Gruppen mehrere Spielrunden und gegebenenfalls mehrere Spielsets zur Verfügung stellen.
	MODERATOR / ARCHITEKT	Der Moderator ist meist der Architekt selbst. Durch die Partizipation bekommt er ein sehr gutes Gefühl für die Projektnutzergruppe und damit wichtige Erkenntnisse für einen ganzheitlichen Entwurfsprozess.
	HÖCHSTZAHL TEILNEHMER	Workshops in einer Größe von 12–20 Personen haben sich als sehr gut durchführbar erwiesen. Bei mehr als 20 Personen ist meist ein zweiter Moderator empfehlenswert. Planspiele sind besonders ertragreich mit jeweils einem Moderator pro Team von ca. sechs Teilnehmern.
	LEISTUNGSPHASE GEMÄSS HOAI	Die Workshopbausteine sind einer bestimmten Leistungsphase (LPH) gemäß Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) zugeordnet und untereinander dementsprechend kombinierbar. Einige können zusätzlich auch in anderen Phasen leicht modifiziert eingesetzt werden.
	ZEITRAHMEN	90 MIN ⌵ Alle Zeitangaben sind Empfehlungen für einen durchschnittlichen Zeitrahmen bei einer Gruppengröße von höchstens 20 Teilnehmern ohne Vorbereitungszeit. Dieser umfasst den gesamten Ablauf des Workshops, der auch in Einzelschritten auf mehrere Tage verteilt werden kann.

WOHNORTE NACHLEBEN

FÜR EINEN FESTGELEGTEN ZEITRAUM IN DIE ROLLE DES NUTZERS SCHLÜPFEN UND DESSEN WOHNALLTAG LEBEN

INTRO

WOHNORTE NACHLEBEN ist eine Erfahrung des Nutzeralltags für den Architekten, die tiefergehend ist als eine reine Beobachtung. Ziel ist es, persönliche Vorstellungen vom Alltag und den Aktivitäten der Nutzer zu entwickeln und Klischees zu relativieren, abzulegen oder gar nicht erst entstehen zu lassen.

ABLAUF

VORBEREITEN: Den zu untersuchenden Wohnort bzw. einen Ort mit der entsprechenden Typologie bereitstellen.

IN DIE ROLLE DES NUTZERS SCHLÜPFEN: Für einen Tag und eine Nacht in den zu untersuchenden Wohnort einziehen und nach den Alltagsvorstellungen des Nutzers wohnen, alle Flächen nutzen und erwünschte Aktivitäten wie kochen, gemütlich sitzen, arbeiten etc. testen. Wenn Mitbewohner das Wohnmodell teilen, sollten diese im Idealfall in Form von Stellvertretern anwesend sein.

ERFAHRUNG FESTHALTEN: Der gesamte Tagesablauf soll in Worten und Bildaufnahmen protokolliert werden: Wo hält man sich gemeinsam auf und wo sind die privaten Bereiche? Für welche Tätigkeiten wählt man welchen Ort? Wie bewegt man sich durch das Gebäude? Weitere raum- und gebäuderelevante Nutzungskriterien, Stärken und Schwächen festhalten.

WOHNTAGEBUCH ANLEGEN: Auf mehreren Karteikarten (DIN A5) die Erfahrungen zusammenstellen. Eine Möglichkeit der Gliederung ist zum Beispiel: 1. objektive Daten wie Größe, Räume, Anzahl Bewohner; 2. der Tagesablauf und bemerkenswerte Ereignisse; 3. Beschreibungen von Stärken und Schwächen, Skizzen und Fotografien.

ENTWURF

Der Architekt kann die Lebensform und spezifische Raumeignung des Nutzers besser nachvollziehen als bei einer reinen Beobachtung oder bei hypothetischen Überlegungen über Funktionsabläufe. Es können noch nicht bekannte Nutzungsformen aufgedeckt und bei der Planung berücksichtigt und falsche Nutzungsannahmen rechtzeitig revidiert werden.

-	•	-	•	-	•	-	-	-	-	-	1	-	1	1 TAG
-	-	-	•	•	-	-	-	-	15	-	1	-	1	2 TAGE

N1

GRUNDMODUL
PROJEKT

1 TAG
1 NACHT

120 MIN

Studentenwohnheim Sigmunds Hof
Wohntagebuch von Johannes Lehrer

2. November 2007
9.00 Uhr DER MORGEN
• aufgestanden, geschüttelt mit der Angst, dass jemand reinkommt

9.30 Uhr FRÜHSTÜCK
• im Aufenthaltsraum im Haus 1, 7.06 gebrüht und auf die Baupiloten gewartet, mit denen wir dort verabredet waren

10.30 Uhr TREFFEN MIT DEN BAUPILOTEN
• Interviews besprochen und Tätigkeiten und Aufgaben sortiert und ausgearbeitet

16.00 Uhr RAUS AUS DEM STUDENTENWOHNHEIM
• mit starkem Hunger zum Zoo gefahren, um dort etwas zu essen
• Ablenkung durch einen Schaukastenkrummel vom ersten Gebäude

19.00 Uhr QUATSCH COMEDY CLUB
• mit meinem Freund in den Quatsch Comedy Club gegangen

22.30 Uhr DER BIERKELLER
• mit Nadine zusammen in den Bierkeller gegangen - gekaufte Gastparty eines Wohnheimstudents - Studenten befragt und sich mit ihnen über das Leben im Wohnheim gesprochen - geklinkelt - gelacht

2.00 Uhr NACHTWANDERUNG
• mit einem Wohnheimstudent die eckigen Ecken aufgespürt

3.00 Uhr DIE LETZTE NACHT
• erschöpft ins Bett gefallen

8.30 Uhr DIE HEIMFAHRT




STUDENTENWOHNEN SIEGMUNDS HOF Im Rahmen des Entwurfsseminars „Zusammenziehen 2010“ wohnten die Baupiloten-Studierenden ein Wochenende lang in den unterschiedlichen Berliner Studentenwohnheimen und hielten ihre Erfahrungen in Form von Karteikarten mit Fotos der eindrucklichen Momente fest. Das sogenannte Wohntagebuch führte den Charakter, Stärken und Schwächen des Wohnheims deutlich vor Augen und half, die Entwurfsentscheidungen zu präzisieren. (J. Lehrer)

UMBAU,
SANIERUNG
BERLIN
11.2007
S. 140

RAUMTRAUM VERHANDELN

IN EINEM LEGESPIEL BEDARFSGERECHTE ANFORDERUNGSPROFILE ENTWICKELN

INTRO

RAUMTRAUM VERHANDELN ist ein Legespiel mit Aktions- und Atmosphärenkarten. Ziel ist es, die Wunschvorstellungen und Bedürfnisse sowie funktionale Anforderungen einer Nutzergruppe für den Entwurfsansatz eines Projektes zu ermitteln.

ABLAUF

VORBEREITEN: Raumraum verhandeln-Spielset herstellen (S. 115) oder bestellen, Werbematerial (Einladung, Karten oder Plakate) herstellen und verteilen, Spieleabende organisieren.

EINFÜHREN: Zusammenhang des Projekts und sich selbst vorstellen. Die Spielregeln erläutern.

AKTIVITÄTEN UND ATMOSPHÄREN BESTIMMEN: Maximal 15 Aktivitätenkarten auswählen, auf das Spielfeld legen. Je mehr die Aktivitäten miteinander zu tun haben, umso dichter zueinander legen oder zu Aktivitäten-Inseln zusammenfügen. Für die Aktivitäten-Inseln wünschenswerte Atmosphärenkarten wählen und auf dem Spielfeld anordnen. Bei Bedarf eine Leer-Karte mit gewünschter zusätzlicher Aktivität und/oder Atmosphäre beschriften und ergänzen.

RAUMBEZIEHUNGEN SETZEN: Verschiedene Kombinationen und Anordnungen der Aktivitäten-Inseln testen und diskutieren. Aktivitäten-Inseln, die direkt aneinander gelegt werden, haben eine direkte räumliche Beziehung. Brücken drücken eine indirekte räumliche Beziehung aus.

NUTZERSPEZIFISCH PROGRAMMIEREN: Bestimmte gewünschte Nutzungskonzepte der Aktivitäten-Inseln gegebenenfalls hinzufügen, zum Beispiel „Barrierefreiheit“ oder für eine Schule „Frontalunterricht“ oder „individualisiertes Lernen“. Mit den Prioritätenpunkten räumliche Hierarchien bestimmen. Bei Bedarf können auch charakteristische Szenarien für bestimmte Tages- und Jahreszeiten spezifiziert werden.

RAUMTRAUMKARTEN ÜBERPRÜFEN: Stehen die Räumlichkeiten, ihre Programmierung und atmosphärischen Qualitäten im wünschenswerten Verhältnis? War die Verhandlung erfolgreich und identifizieren die Spieler sich mit dem Ergebnis? Keine Kompromissentscheidung fällen.

RAUMTRAUMKARTEN BETITELN: Einen anschaulichen, anregenden Titel für den verhandelten Raum finden.

VERHANDLUNGSFELD FOTOGRAFIEREN: Die gelegte Vision aus der Vogelperspektive fotografieren.

DISKUTIEREN: Die Ergebnisse der verschiedenen Spielrunden vergleichend diskutieren, Stärken und Schwächen erörtern.

TIPP: Je nach Typologie kann es sinnvoll sein, in der ersten Runde die Nutzer jeweils alleine spielen zu lassen, zum Beispiel bei Wohngebäuden, um ein differenzierteres Wunsch- und Bedürfnisspektrum zu erhalten.

ENTWURF

Die entstandenen Raumraumkarten stellen räumliche Beziehungen von Aktivitäten (zu bestimmten Tages- und Jahreszeiten) überlagert mit atmosphärischen Raumqualitäten dar. Sie bieten damit eine vertiefte Raumbedarfsanalyse, die zudem atmosphärische Wünsche der Nutzer mit Funktionen kombiniert und für den Entwurfsprozess nutzbar macht.

•	•	•	8 J	•	-	-	-	•	16	4	1	-	1	100 MIN	GRUNDMODUL
•	-	-	-	•	-	-	-	•	-	3	2	13	2	105 MIN	PROJEKT



LEBEN UND WOHNEN IM ALTER AUF DEM LAND In dem Legespiel verhandelten jeweils drei Akteure über ein zukünftiges Leben auf dem Land. Zunächst entwickelte jeder Spieler eine Vision für den Privatbereich, dann diskutierten sie gemeinsam die gemeinschaftlichen Einrichtungen. Es gab bei allen sowohl ein großes Bedürfnis nach Zurückgezogenheit als auch die Bereitschaft zu nachbarschaftlichem Engagement, wie etwa die Verbindung zweier Wohneinheiten über einen gemeinsamen Bereich zum Kochen und Essen für die Nachbarschaft.

PROJEKT-ENTWICKLUNG, NEUBAU

DÖTLINGEN 6.2014

S. 134

SZENARIEN TESTEN

ANHAND EINES ARCHITEKTONISCHEN ENTWURFSMODELLS, VON SPIELMODULEN UND MODELLFIGUREN SZENARIEN DER ZUKÜNFTIGEN NUTZUNG ENTWICKELN UND ÜBERPRÜFEN

INTRO

SZENARIEN TESTEN ist ein Erkundungs(bau)spiel mit räumlichen Modellbausteinen in einem konkreten architektonischen Maßstab. Ziel ist es, den Nutzern die Chance zu geben, ihre Bedürfnisse und Wunschvorstellungen mit ihrer zukünftigen Lebenswelt abzugleichen anhand der Modellbausteine, die bereits den architektonischen Maßstab vorgeben und so eine Übertragbarkeit in den Entwurfsprozess gut ermöglichen.

ABLAUF

VORBEREITEN: Entwurfsmodell 1:20*, Spielmodule 1:20*, Modellfiguren 1:20* (optimaler Weise die Teilnehmer selbst, *bei großmaßstäblichen Projekten kann auch im kleineren Maßstab gearbeitet werden.)

MODELL VORSTELLEN: Das Entwurfsmodell und einzelne Spielmodule hinsichtlich funktionaler und atmosphärischer Qualitäten vorstellen. Maßstabsfiguren und weiteres Modellbaumaterial (zum Beispiel Spiegelmaterialien, farbige Folien, farbige Schwämme) ausbreiten.

MODULE STUDIEREN: Spielmodule drehen, auf den Kopf stellen, austauschen, ergänzen oder neuartig kombinieren, mit verschiedenen Lichtquellen ausleuchten, mit Licht und Schatten experimentieren etc. Aus dem architektonischen Modell können Module herausgelöst und anders angeordnet werden, zusätzliche Spielmodule können ergänzt werden.

SZENARIEN DURCHSPIELEN: Schnelle Varianten testen und dokumentieren für eine spätere Auswertung: Wo liegt der jeweilige atmosphärische Schwerpunkt der Szenarien? (Zum Beispiel eine einladende, familiäre, geborgene Stimmung oder ein kühler, offener Charakter?)

SZENARIEN BELEBEN: Maßstäbliche Modellfiguren im zusammengefügt Modell platzieren. Wie viele passen hinein? Und in welcher Aktion? Dabei Nutzungsabläufe durchspielen.

SZENARIEN ÜBERPRÜFEN: Passen die funktionalen, atmosphärischen Qualitäten und Aktivitäten zusammen? Stimmen die räumliche Ausformulierung, die Größenverhältnisse, die Proportionen der Raumzonierung? Ist die Wirkung eine wünschenswerte? Was fehlt?

SZENARIEN BESCHREIBEN UND BETITELN: Die alternativen Szenarien in Worte fassen und ihre Unterschiedlichkeit, Gemeinsamkeiten, Schwerpunkte herausarbeiten und überlegen, inwieweit die verschiedenen Modellszenarien kombinierbar sind. Gibt es eine Hierarchie unter den Favoriten? Sollten manche ausgeschlossen werden? Anschließend einen anschaulichen, anregenden Titel finden.

GESCHICHTEN VERKNÜPFEN: Eine die verschiedenen Szenarien verbindende Geschichte ausdenken.

ENTWURF

Die Wünsche der Nutzer und das konkrete Entwurfsmodell werden miteinander abgeglichen, um so die Bedürfnisse besser in den Entwurfsprozess einfließen zu lassen. Die betont haptischen Qualitäten der produzierten Modelle ermöglichen den Nutzern zudem einen intuitiven und körperbetonten Zugang. Für den Entwurfsprozess können hier gut Leitmotive und -stimmungen entwickelt werden.

•	•	6 J	•	-	•	-	-	-	16	-	1	4	2	60 MIN	GRUNDMODUL
-	-	6 J	•	-	-	-	•	-	-	2	3	6	2	60 MIN	PROJEKT



LE BUFFET KINDERRESTAURANT Aus den von den Kinderwunschwelten **W2** abgeleiteten Raummodulen mit Spiegelementen, Farbfolien und Materialproben bauten die Kinder eine Aufenthaltswelt für das Kinderrestaurant zusammen. Sie untersuchten die Potenziale der Module und ihre Blickbeziehungen untereinander, um sie nach ihren eigenen Vorstellungen zusammenzufügen und mit Licht und Material zu bespielen: „Von hoch oben möchte ich ausgucken.“ (Josefine, 7 Jahre, und Laura, 8 Jahre)

UMBAU
KÖLN
3.2014

PROJEKTE

BL: BILDUNGLANDSCHAFT / GE: GESAMTSCHULE / GS: GRUNDSCHULE / KG: KINDERGARTEN / OS: OBERSCHULE /
 S#: STUDENTENWOHNEN / FG: FACHGEBIET ENTWERFEN UND BAUKONSTRUKTION (PROF. DR. SUSANNE HOFMANN) /
 ##: SEITENZAHL / KO: KOOPERATION

 210 ERIKA-MANN-GS I	 PETTENKOFER GS	 194 CAFETERIA WETTERLEUCHTEN	 140 ÖKOPOP, SIEGMUNDS HOF	 222 NEUE SCHULE FAMILIENSERVICE	 51 81 101 EVANGELISCHE SCHULE	 85 KOTTI 3000	 174 KG LICHTENBERGWEG	 55 GET INVOLVED, BIENNALE	 156 HAUS GARTENFREUNDE S13	 230 ALBERT-SCHWEITZER-SCHULE	 97 LE BUFFET KINDERRESTAURANT			
 JFK-INSTITUT	 110 AEDES EXTRAFANTASIES	 234 KITA TAKA-TUKA-LAND	 69 CARL-BOLLE-GS	 79 CARLO-SCHMID-OS	 FG SOCIAL CLUB KIEZGALERIE	 87 KO FG QUARTIER DONAUKIEZ	 130 AGING-IN-NEIGHBORHOOD	 126 GYMNASIUM BORNBROOK	 168 HOCHHAUS TEAMPLAYER S12	 99 FG HERMANN-VON-HELMHOLTZ GE	 93 NEW LYNN SCHOOL	 ADOLF-REICHWEIN-GS	 77 RISING EDUCATION	 134 LEBEN UND WOHNEN IM ALTER
 6 NACHTSENSATIONEN	 SCHADOW-GYMNASIUM	 BÜHNENBÄUME	 214 ERIKA-MANN-GS II	 BL HEINRICH-SCHÜTZ-STRASSE	 105 KINDERFORSCHERWERKSTATT	 STADTHALLE KARLSRUHE	 FG MIT MOABIT WOHNEN	 166 HAUS RUHIGES WOHNEN S10	 170 PAV. GARTENWOHNEN S4/7	 75 SCHULE BAUT	 63 65 NIKOLAUS-AUGUST-OTTO-OS	 83 KULTURWERKSTATT AUF AEG	 170 PAV. GARTENWOHNEN S5/6	 164 HAUS MUSIK UND FITNESS S11
 204 FERIENHAUS MUDGE ISLAND	 KITA TRAUMBAUM	 H100 MULTIFUNKTIONSSAAL	 208 GALILEI-GS	 67 SCHULE PAPENTEICH	 190 KITA NIDO PICCOLO	 226 KO FG LEARN-MOVE-PLAY-GROUND	 57 I KISS UMEÅ	 198 HEINRICH-NORDHOFF-GE	 120 HELLWINKELSCHULE					
bis 2004	2005	2006-08	2008	2008-09	2010-12	2012	2013	2014	ab 2015					

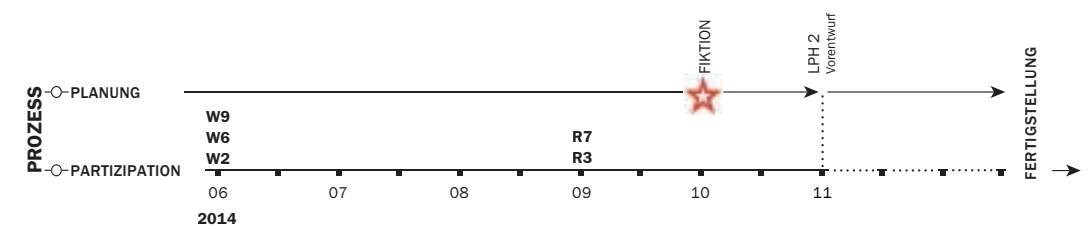
LEBEN UND WOHNEN IM ALTER AUF DEM LAND

DÖTLINGEN

Geschäftsführer Jascha Rohr, Institut für partizipatives Gestalten: „Es war ein wichtiger Schritt, mit Hilfe der Baupiloten-Workshops nach unserer Entwicklung eines innovativen Konzeptes für das Wohnen im Alter Vorstellungen über die Atmosphäre und das konkrete Leben in den zukünftigen Gebäuden zu entwickeln und zu diskutieren. Das hat die Gruppe sehr beflügelt und den Planungsprozess positiv vorangebracht.“

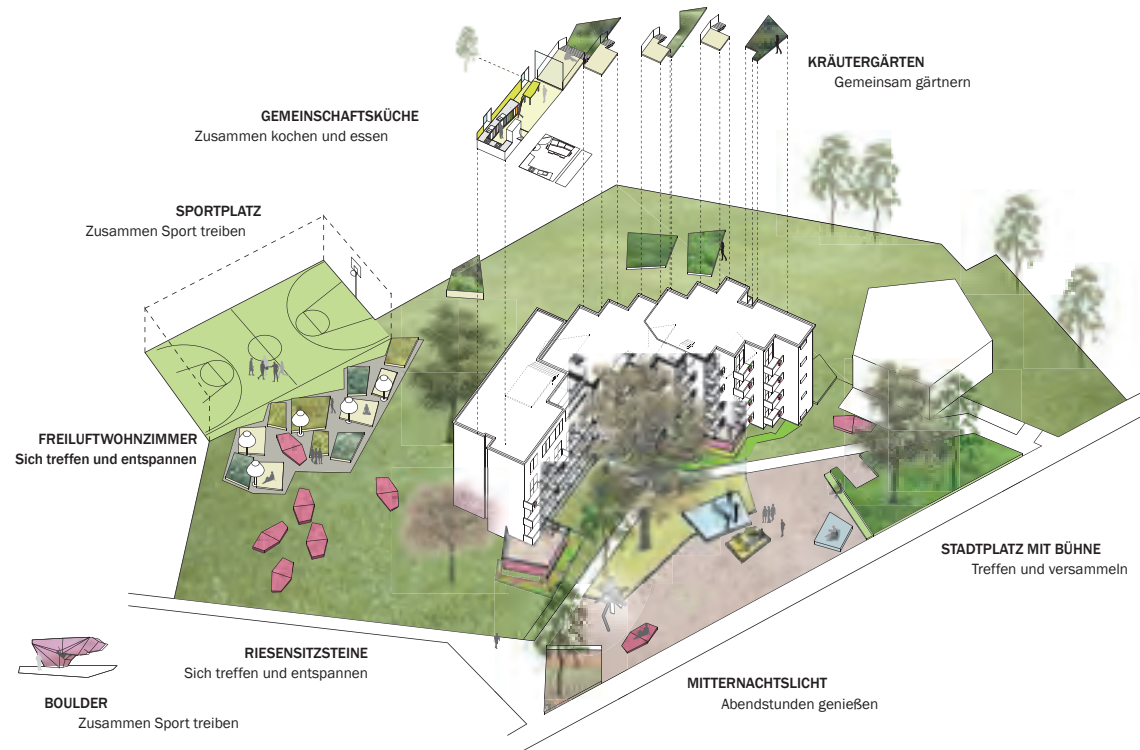


Die Bebauung eines zehn Hektar großen, bewaldeten Grundstücks in der Nähe der Schule, des Kindergartens und der Sporteinrichtungen der Gemeinde Dötlingen soll den demographischen Wandel berücksichtigen: Für ein nachbarschaftliches Zusammenleben im Alter werden Häusergruppen mit verschiedenen generationenübergreifenden Wohntypologien entwickelt. Dabei werden durch die einzelnen Wohntypen unterschiedliche Wohnbedürfnisse abgedeckt, zum Beispiel „Familie Kombi“, „Mini-Familie“, „Senioren-WG“, „Allein kompakt“ und „Paar kompakt“. Zusätzlich wird es voraussichtlich ein Nachbarschaftshaus mit Pflegeeinrichtung, Dorfküche und kulturellem Angebot für die gesamte Gemeinde geben sowie Gemeinschaftsräume, die einzelnen Häusergruppen zugeordnet sind (kleine Werkstatt/Atelier, Gästezimmer und anderes).



HAUS FÜR URBANE GARTENFREUNDE S13

STUDENTENWOHNEN SIEGMUNDS HOF



Der Stadtplatz vor dem Haus für urbane Gartenfreunde fungiert als verbindender Ort für die gesamte Anlage und öffnet das Studentenwohnen zur Stadt hin. „Sitzschollen“ laden zum Verweilen ein und bieten die Möglichkeit, an dem zentralen Ort Veranstaltungen abzuhalten. Auf der ruhigeren Rückseite des Wohnhauses befinden sich das „Freiluftwohnzimmer“ und der Sportplatz. Große, langgestreckte „Riesensitzsteine“ und Holzterrassen werden von Sonnenanbetern und Sportfans gleichermaßen benutzt. Überdimensionierte „Wohnzimmerleuchten“ geben dem Außenraum das passende Ambiente für ein Sommerpicknick in der Dämmerung. Die großzügigen Gemeinschaftsterrassen zum Stadtplatz und die Kräutergärten zum Garten hin binden das Erdgeschoss direkt an den neugestalteten Außenraum an. Hier haben die Studierenden die Möglichkeit anzupflanzen, zu gärtnern und sich selbst zu versorgen.



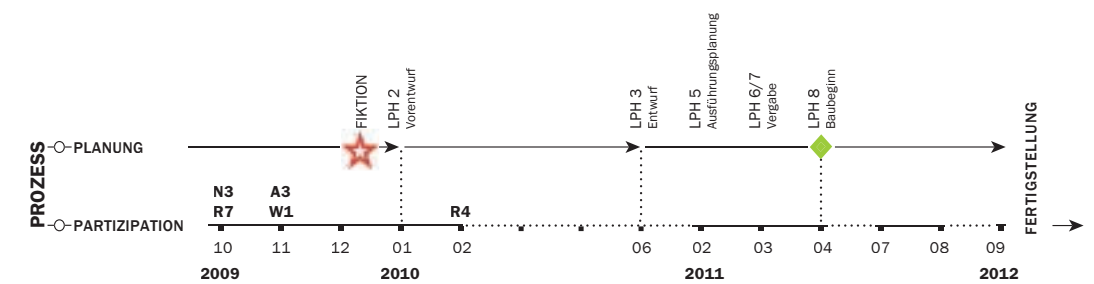
KINDERGARTEN LICHTENBERGWEG

LEIPZIG

Beigeordneter für Stadtentwicklung und Bau a.D., Prof. Dipl.-Ing. Martin zur Nedden, Stadt Leipzig:
 „In Anbetracht des Modellcharakters dieser besonderen Nutzereinbindung ergaben sich für die Beteiligten über die Steigerung der Projektqualität und die Identifikation der Nutzer mit dem Kindergarten hinaus wichtige Lerneffekte.“



Der Neubau eines Kindergartens für 100 Kinder wurde so konzipiert, dass der vorhandene alte und dichte Baumbestand weitgehend erhalten blieb und abwechslungsreiche Spielflächen mit unterschiedlich geschützten Plätzen und Hofsituationen geschaffen wurden. Der Neubau verwirklicht gemäß dem sächsischen Bildungsplan eine Synergie aus Architektur und Pädagogik. Sowohl im Innen- als auch im Außenraum werden für die Kinder differenzierte Raumerfahrungen und Lernumgebungen geschaffen, mit vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten, Sichtbezügen und Perspektivwechseln. Der Kindergarten gliedert sich in drei Spielhäuser und ist ein- bis zweigeschossig. Reine Verkehrsfläche wurde weitgehend vermieden zugunsten einer erweiterten pädagogischen Fläche.



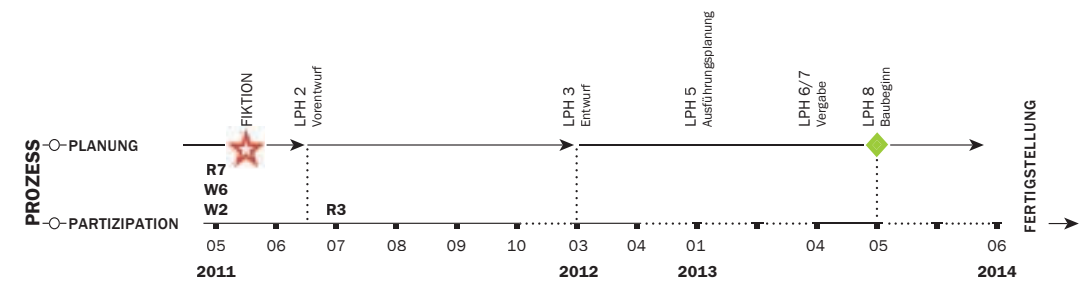
HEINRICH-NORDHOFF-GESAMTSCHULE

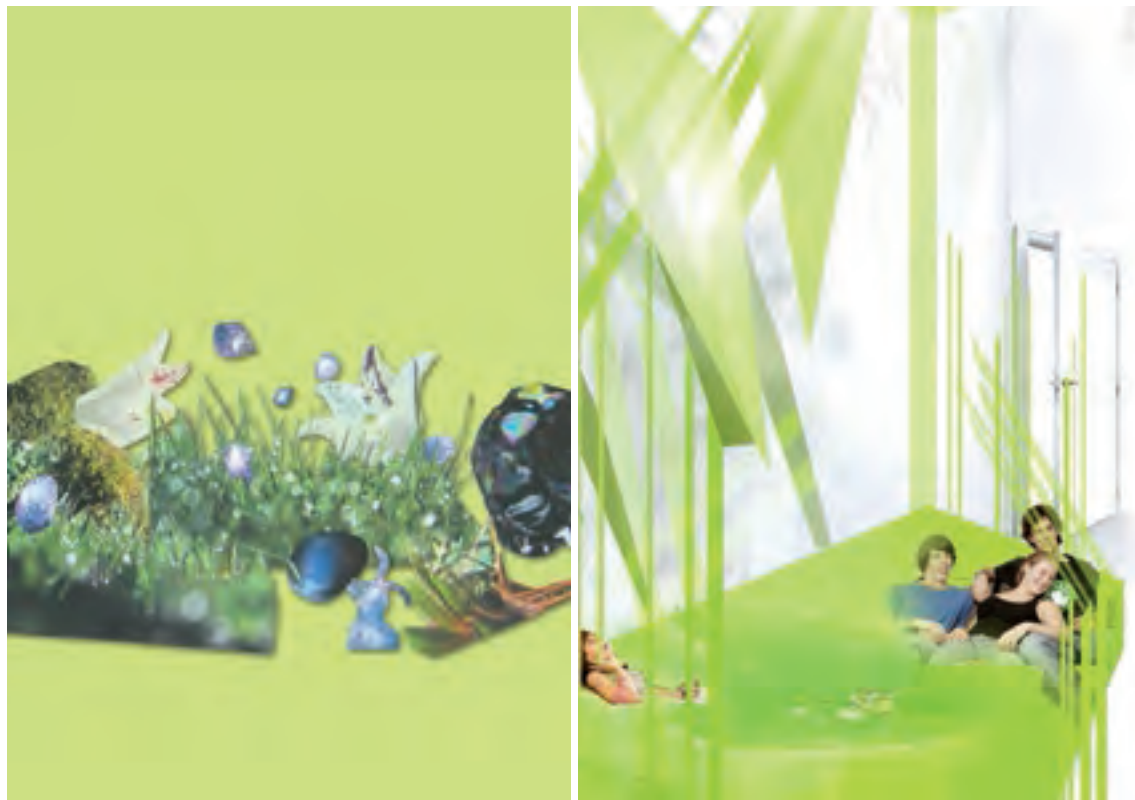
WOLFSBURG

Schülerin Darla Skoracki, 6. Klasse der Heinrich-Nordhoff-Gesamtschule: „Wenn man zur Mensa geht und die Türen offen sind, ist es angenehm ruhig. Vorne sitzen die, die nicht unbedingt lernen müssen. Aber an den Tischen wird gelernt. Das A-C-Haus wünscht sich auch so eine Pausenhalle.“



Der Umbau und die Erweiterung der Mensa sowie des zweigeschossigen Atriums, das als zentraler Aufenthalts- und Lernbereich der Oberstufe dient, folgte den Erkenntnissen der Partizipationsworkshops. Das Atrium wurde in erwünschte Bereiche zoniert: Der „Marktplatz“ mit dem Stufenpodest ist Versammlungsort, an den blattartigen Stellwänden der Gruppenarbeitszone werden Unterrichtsergebnisse präsentiert. Hier kann an größeren Tischen gemeinsam gearbeitet werden, während man in der „Still-Lernzone“ auf Sitzkissen allein arbeitet oder sich ausruht; auf der Brücke ist die „Hausaufgabenzone“. Ein mäanderndes Band zoniert das Klassenzimmer. In der Mensa sind um eine orangefarbene Sitzrotunde trapezförmige Tische mit 200 Sitzplätzen frei angeordnet.

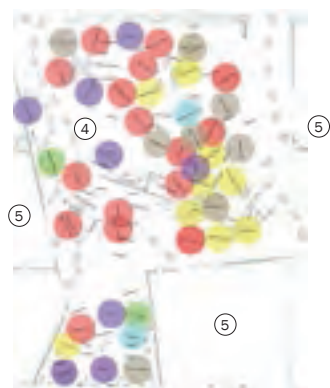




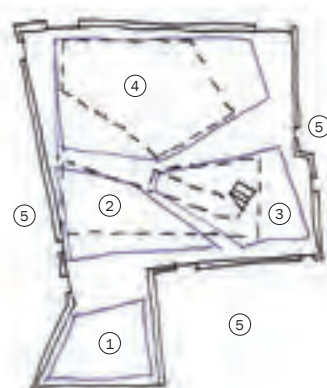
Mit einer Baufamilie aus Schülern, Eltern, Pädagogen und den Bauherren wurde gemeinsam ein Nutzungskonzept und erwünschte räumliche Qualitäten erarbeitet. **W6** Die Collage „Die ruhige Riesenwiese“ **W2** der Schülerin Rebecca Schrader (links oben) traf sehr gut die gemeinsame Vorstellung: „Auf dieser Wiese sollte man sich wohlfühlen und sich austauschen können. Man sollte sich dort entspannen können (zwischen Unterrichtsstunden). Weiterhin soll es eine Aufenthaltswiese sein, [...]“. Durch das hohe Gras kommt ein wenig Geborgenheit auf.“ Aus dem Verhandlungsspiel **R7** konnte die gewünschte Raumzonierung bestimmt und in Rückkopplungsrunden mit Collagen und Modellen die Entwurfsideen konkretisiert werden. Für die Mensa und das Klassenzimmer wurde in gleicher Weise verfahren.



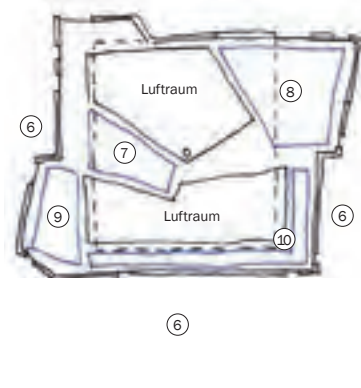
GRUNDRISS 1.OG, ATRIUM UND KLASSENZIMMER 1:320



ERDGESCHOSS ATRIUM - SPIELFELD

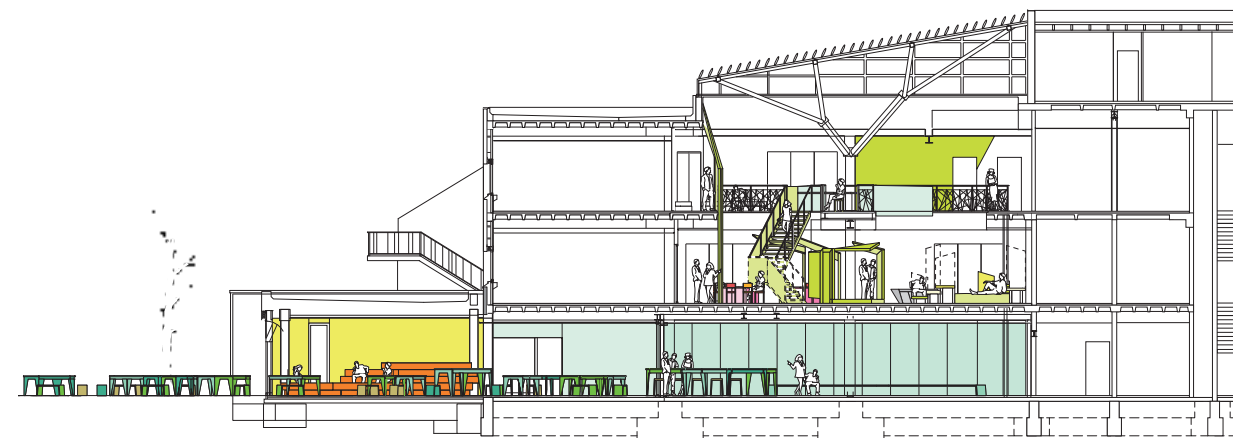


ERDGESCHOSS ATRIUM - SKIZZE




OBERGESCHOSS ATRIUM - SKIZZE

1 STILL-LERNZONE, 2 GRUPPENARBEITZONE, 3 ENTSPANNUNGSECKE AN DER TREPPE, 4 MARKTPLATZ, 5 KLASSENÄRÄUME, 6 FACHRÄUME, 7 HAUSAUFGABENZELE AN DER BRÜCKE, 8 BEOBACHTUNGS- UND EXPERIMENTIERZONE, 9 ENTSPANNUNGSZONE, 10 GALERIEWAND



SCHNITT A-A, CAFETERIA UND ATRIUM 1:320

WERKVERZEICHNIS

: AUSZEICHNUNG / * PROJEKTLEITUNG / A: AUFTRAGGEBER / AR: ARCHITEKTUR / BL: BAULEITUNG / BGF: BRUTTOGESCHOSSFLÄCHE / F: FACHPLANER / FG: FACHGEBIET ENTWERFEN UND BAUKONSTRUKTION (PROF. DR. SUSANNE HOFMANN) / GEF: GEFÖRDERT / I: INITIATOR / KOOP: KOOPERATION / K: KOSTEN / LE: LEISTUNGEN / L: LEHRE / P: PROGRAMM / PB: PROJEKTBETEILIGTE / PT: PROJEKTYP / S: STUDIERENDE / T: PROJEKTTEAM / TR: TRÄGER / TGA: TECHNISCHE GEBÄUDEAUSRÜSTUNG

LEBEN UND WOHNEN IM ALTER AUF DEM LAND, DÖTLINGEN, 2014–16

PT Neubau
P Generationenübergreifendes Wohnen, 56 Bewohner
A Gemeinde Dötlingen
BGF 10.000 m²
LE LPH 1–2, Partizipation
T Susanne Hofmann, Marlen Kärcher*, Kirstie Smeaton*, Susanne Vitt und Omorinsola Otubusin
PB Institut für partizipatives Gestalten (IPG), Jascha Rohr (Gesamtkonzept "Leben und Wohnen im Alter")

HELLWINKELSCHULE, WOLFSBURG, 2011–16

PT Umbau und Modernisierung, Schulbauberatung
P Grundschule
A Stadt Wolfsburg
K 3.200.000 EUR brutto
BGF 5.278 m²
LE LPH 1–3, Partizipation
T Susanne Hofmann, Nils Ruf, Kirstie Smeaton* und Theresa Kaiser
L Susanne Hofmann, Kirstie Smeaton*
S Yasemin Can, Leonard Chmielewski, Dimitra Chrysoula, Tesela Coraj, Viktoria Darenberg, Evelyn Gröger, Sophia Gurschler, Lena Helten, Solveig Hoffmann, Sarah Klohn, Mattila Mastaglio, Mareike Schlatow, Antonina Schmidt, Ludovica Tomarchio, Casper van der Zanden

HOCHHAUS DER TEAMPLAYER S12, BERLIN, 2014–16

PT Modernisierung und energetische Sanierung
P Studentenwohnen Siegmunds Hof, 136 Bewohner
A Studentenwerk Berlin
K 6.300.000 EUR brutto
BGF 4.500 m²
LE LPH 1–9, Partizipation, Generalplanung als ARGE
T Susanne Hofmann, Max Graap, Marlen Kärcher*, Martin Mohelnicky, Mathias Schneider und Omorinsola Otubusin | Stephan Biller (BL)
F Marzahn & Rentzsch (Statik), Ingenieurbüro Hetebrüg (TGA), Architektur- und Sachverständigenbüro Stanek (Brandschutz), ELT-ING GmbH (Elektroplanung)

PAVILLON GARTENWOHNEN S4/7, BERLIN, 2014–15

PT Modernisierung und energetische Sanierung
P Studentenwohnen Siegmunds Hof, 2 Pavillons, je 16 Bewohner
A Studentenwerk Berlin
K 1.140.000 EUR brutto
BGF 1.112 m²
LE LPH 1–9, Partizipation
T Susanne Hofmann, Max Graap*, Martin Mohelnicky, Susanne Vitt* und Zuzana Tabačková
F Marzahn & Rentzsch (Statik), Ingenieurbüro Hetebrüg (TGA), Architektur- und Sachverständigenbüro Stanek (Brandschutz), ELT-ING GmbH (Elektroplanung), Florencia Young (Wandgrafik)

HAUS FÜR MUSIK- & FITNESSFREUNDE S11, BERLIN, 2013–15

PT Modernisierung und energetische Sanierung
P Studentenwohnen Siegmunds Hof, 56 Bewohner
A Studentenwerk Berlin
K 3.200.000 EUR brutto
BGF 2.085 m²
LE LPH 1–9, Partizipation, Landschaftsplanung LPH 1–4
T Susanne Hofmann, Max Graap, Marlen Kärcher*, Elena Pavlidou-Reisig, Mathias Schneider und Omorinsola Otubusin, Leslie Kuhn | Stephan Biller (BL)
F Marzahn & Rentzsch (Statik), Ingenieurbüro Hetebrüg (TGA), Architektur- und Sachverständigenbüro Stanek (Brandschutz), ELT-ING GmbH (Elektroplanung), Ingenieurbüro Fritsch (Bauphysik), Anne Boissel (Lichtplanung), ST raum a. (Landschaftsplanung), BBP Bauconsulting mbH (Akustik)

LE BUFFET KINDERRESTAURANT, KÖLN, 2014

PT Umbau
P Kinderrestaurant
A Le Buffet Restaurant & Cafe
BGF 48.000 EUR brutto
LE LPH 1–9, Partizipation
T Susanne Hofmann, Martin Mohelnicky* und Tina Strack, Zuzana Tabačková

GYMNASIUM BORNBROOK, HAMBURG, 2014

PT Schulbauberatung
P Gymnasium
A Schulbau Hamburg
K 9.800.000 EUR brutto
BGF 6.910 m²
LE Schulbauberatung bis Inbetriebnahme
T Susanne Hofmann, Max Graap, Kirstie Smeaton* und Noam Rosenthal, Mareike Schlatow, Jana Sommer, Zuzana Tabačková, Meltem Yavuz

RISING EDUCATION, BERTOUA, KAMERUN, 2013–14

PT Neubau, Schulbauentwicklung
P Grundschule
A Hope Foundation
K 20.000 EUR brutto (1.Baubabschnitt)
LE LPH 1–8 Selbstbau, Partizipation
L Susanne Hofmann, Kirstie Smeaton*
S Matthias Bednasch, Samantha Bock, Prokop Chadima, Hugh Crothers, Till Dörscher, Carolin Gaube, Rick Gebben, Melanie Missfeldt, Bartosz Peterek, Noam Rosenthal, Chung Vu, Bao Wang, Björn Wittik, Simon Wübbels, Robert Wunder, Philipp Rust, Philipp Schwemberger, Anna-Katharina Dür

RUHIGES WOHNEN AM WÄLDCHEN S10, BERLIN, 2012–14

PT Modernisierung und energetische Sanierung
P Studentenwohnen Siegmunds Hof, 53 Bewohner
A Studentenwerk Berlin
K 2.900.000 EUR brutto
BGF 2051 m²
LE LPH 1–9, Partizipation, Landschaftsplanung LPH 1–4
T Susanne Hofmann, Daniel Hülseweg, Martin Mohelnicky, Imtraut Schulze, Susanne Vitt* und Corina Angheloiu, Laura Engelhardt, Larisa Mos, Theresa Kaiser, Daniela Knappe, Zuzana Tabačková | Helmut Hanle (BL)
F Marzahn & Rentzsch (Statik), Ingenieurbüro Hetebrüg (TGA), Architektur- und Sachverständigenbüro Stanek (Brandschutz), Jörg Lammers (energetische Beratung), ELT-ING GmbH (Elektroplanung), Ingenieurbüro Fritsch (Bauphysik), Teichmann LandschaftsArchitekten (Landschaftsplanung), Florencia Young (Wandgrafik)

PAVILLON GARTENWOHNEN S5/6, BERLIN, 2012–14

PT Modernisierung und energetische Sanierung
P Studentenwohnen Siegmunds Hof, 2 Pavillons, je 16 Bewohner
A Studentenwerk Berlin
K 1.090.000 EUR brutto
BGF 1.112 m²
LE LPH 1–9, Partizipation
T Susanne Hofmann, Martin Mohelnicky, Imtraut Schulze, Susanne Vitt* und Judith Prossliner, Laura Engelhardt, Zuzana Tabačková
F Marzahn & Rentzsch (Statik), Ingenieurbüro Hetebrüg (TGA), Architektur- und Sachverständigenbüro Stanek (Brandschutz), ELT-ING GmbH (Elektroplanung), Florencia Young (Wandgrafik)

HEINRICH-NORDHOFF-GESAMTSCHULE, WOLFSBURG, 2011–14

PT Umbau
P Lernlandschaft, Mensa, Klassenräume
A Stadt Wolfsburg
K 284.000 EUR brutto
BGF 1.470 m²
LE LPH 2–9, Partizipation
T Susanne Hofmann, Martin Janekovic, Kirstie Smeaton*, Susanne Vitt und Corina Angheloiu, Theresa Kaiser, Daniela Knappe, Noam Rosenthal
F Andreas Kuelich (Statik)

AGING-IN-NEIGHBORHOOD, BERLIN, 2013

PT Kooperatives Ideenworkshopverfahren „Urban Living“
P Generationenübergreifendes Wohnen
A Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin
K 2.100.000 EUR brutto
BGF 1.650 m²
T Susanne Hofmann, Marlen Kärcher, Kirstie Smeaton* und Tina Strack, Mareike Schlatow, Jana Sommer, Zuzana Tabačková
F Jörg Lammers (energetische Beratung), ST raum a. (Landschaftsplanung)

ADOLF-REICHWEIN-GRUNDSCHULE, FREIBURG, 2013

PT Eingeladener Wettbewerb, 3. Preis
P Ganztagsbereich und Kindergarten
A Stadt Freiburg im Breisgau
K 5.500.000 EUR brutto
BGF 3.160 m²
T Susanne Hofmann, Max Graap, Marlen Kärcher, Judith Possliner, Mathias Schneider, Kirstie Smeaton* und Omorinsola Otubusin
F Jörg Lammers (energetische Beratung), ST raum a. (Landschaftsplanung)

MIT MOABIT WOHNEN, BERLIN, 2013

PT Neubau
P Gemeinschaftliches Wohnen
K Bezahlbare Wohnen
LE Entwurf, Partizipation
L Susanne Hofmann, Kirstie Smeaton
S Sophia Bauer, Xenia Esau, Joan Gärtner, Julia Gahlow, Iulious Georgiou, Simon Gerschewski, Alma Großen, Sara Haegermann, Gesa Hallmann, Arzu Hasanova, Tahereh Heidary, Marietta Loukissa, Christine Olesch, Omorinsola Otubusin, Lea Schillmann, Jana Sommer, Isabelle Wolpert, Oliver Wolter

KULTURWERKSTATT AUF AEG, NÜRNBERG, 2013

PT Umbau und Modernisierung
P Kulturbau
A Stadt Nürnberg
LE Partizipation
T Susanne Hofmann
AR Anderhalten Architekten

I KISS UMEÅ, UMEÅ, SCHWEDEN, 2013

PT Ausstellung
P Installation
A Bildmuseet, Umeå, Sweden
K 1.500 EUR netto
LE Partizipative Ausstellung und Workshop
T Susanne Hofmann, Kirstie Smeaton* und Laura Enghardt, Larisa Mos

GET INVOLVED, BIENNALE, VENEZIG, ITALIEN, 2012

PT Internationales Symposium
P Architekturvermittlung
A bink Initiative Baukulturvermittlung, Österreich, aut. architektur und tirol (Monika Abendstein)
LE Partizipation
PT Susanne Hofmann, Angela Uttke

ALBERT-SCHWEITZER-SCHULE, BERLIN, 2012

PT Neubau, Ausstellung
P Temporärer Pavillon „Der Blickfänger“
A Nordische Botschaften
K 2.000 EUR netto (Material), Sponsorengelder
LE LPH 1–8, Partizipation
L Susanne Hofmann, Nils Ruf*
S Marius Busch, Max Graap
GEL IKEA Stiftung


STADTHALLE, KARLSRUHE, 2012

PT Eingeladener Wettbewerb
P Stadthalle
A Stadt Karlsruhe
K 1.300.000 EUR brutto
T Susanne Hofmann, Kirstie Smeaton* und Corina Angheloiu
F Anne Boissel (Lichtplanung), Florencia Young (Leitsystem)

LEARN-MOVE-PLAY-GROUND, KAIRO, ÄGYPTEN, 2012

PT Design Build Studio (Workshop und Realisierung)
P Lernlandschaft
A Architecture & Urban Design Program, German University in Cairo (Vittoria Capresi, Barbara Pampe)
LE LPH 1–8, Partizipation
KOOP Vittoria Capresi*, Barbara Pampe* (German University in Cairo), Moritz Bellers (Universität Stuttgart), Omar Nagati (CLUSTER Cairo), Susanne Hofmann mit Nils Ruf (Die Baupiloten), Urs Walter (FG), Charalampos Lazos (Studio Matthias Görlich), Magda Mostafa (American University Cairo)
GEF Volfianziert durch das akadem. Austauschprogramm des DAAD
Gefördert durch Egyptian Ministry of Education, Goethe Institute Cairo
PB Montag Stiftungen (Karl-Heinz Irmhäuser, Brigitta Fröhlich), Authority of Educational Buildings (GAEB, Roweida Sabra), Renet Korthals-Altes (Spielplatzdesign)


KINDERGARTEN LICHTENBERGWEG, LEIPZIG, 2009–12

PT Neubau
P Kindergarten
A Stadt Leipzig Hochbauamt
TR DRK Akademischer Kreisverband Leipzig e.V.
K 1.673.000 EUR brutto
BGF 975 m²
LE LPH 1–5, Partizipation und künstlerische Oberleitung
 Architekturpreis Leipzig 2013, Lobende Erwähnung
T Susanne Hofmann, Stefan Haas, Daniel Hülseweg, Martin Janekovic, Marlen Kärcher*, Susanne Vitt*, Jannes Wurps und Marco Grimm, Oliver Henschel, Thomas Pohl
F ICL Ingenieur Consult (Statik), Ingenieurgruppe B.A.C. (TGA), Jörg Lammers (energetische Beratung), Einenkel Landschaftsarchitektur (Landschaftsplanung)

NIKOLAUS-AUGUST-OTTO-OBERSCHULE, BERLIN, 2012

PT Neubau
P Holzpavillon
A Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft
K 124.000 EUR brutto und 60.000 EUR brutto
LE LPH 2–6, Partizipation
KOOP Susanne Hofmann, Martin Janekovic*, Prof. Dr. Volker Schmid, Jens Tandler (Bauingenieur), Prof. Dr. Frank U. Vogdt, Jan Bredemeyer (Bauphysik)
S Marta Allona, Friederike Bauer, Annika Becker, Maria Boeneker, Maren Böttcher, Dania Brächter, Sonia N.Medina Cardona, Julia Friesen, Armin Golshani, Cornelia Halbach, Camille Lemeunier, Christopher von Mallinckrodt, Daniel Ölschläger, Sarah Tusk, Laure Schaller, Susanne Schwarzer, Jakob Skorlinski, Efe Üner, Erwin Weil, Liang Qiao
F Andreas Kuelich (Statik)
GEF Gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt DBU

HAUS FÜR URBANE GARTENFREUNDE S13, BERLIN, 2009–12

PT Modernisierung und energetische Sanierung
P Studentenwohnen Siegmunds Hof, 46 Bewohner
A Studentenwerk Berlin
K 2.860.000 EUR brutto
BGF 1.870 m²
LE LPH 1–9, Partizipation, Landschaftsplanung LPH 1–4
 DAM Preis für Architektur in Deutschland 2013 – Die 22 besten Bauten in/aus Deutschland

T Susanne Hofmann, Daniel Hülseweg, Jens Kärcher, Marlen Kärcher*, Martin Mohelnicky*, Nils Ruf, Jannes Wurps und Falko Dutschmann, Laura Holzberg | Stephan Biller (BL)
F Marzahn & Rentzsch (Statik), Planungsteam Energie + Bauen (TGA), Architektur- und Sachverständigenbüro Stanek (Brandschutz), Jörg Lammers (energetische Beratung), Wangelow (Elektroplanung), Ingenieurbüro Fritsch (Bauphysik), Teichmann LandschaftsArchitekten (Landschaftsplanung)


SCHULE BAUT, WOLFSBURG, 2010

PT Ideenentwurf
P Schule baut
A Stadt Wolfsburg, Architekturvermittlung, Nicole Froberg mit Monika Piehl
LE 10 Partizipationsworkshops
T Susanne Hofmann, Urs Walter, Fee Kyriakopolous

KINDERFORSCHERWERKSTATT, HAMBURG, 2010

PT Umbau
 P Lernlandschaft
 A Hamburger Klimaschutzstiftung
 K 120.000 EUR brutto
 BGF 150 m²
 LE LPH 1–3, Partizipation
 L Susanne Hofmann, Marlen Kärcher*
 S Christian Ahrens, Camilla Bellatini, Nora Brinkmann, Kyunghee Choi, Lena Geiger, Juliane Glau, Parker Hoar, Viviane Hülsmeier, Theresa Kaiser, Daniela Knappe, Johanna Lehrer, Anja Malone, Dessislava Panova, Hanna Ranstad, Diana Lüpke Santos, Lena Schade

KITA NIDO PICCOLO, BERLIN, 2009–10

PT Umbau und Energetische Fassadensanierung
 P Kindertagesstätte
 A Independent Living GmbH
 K 610.000 EUR brutto
 BGF 2.698 m²
 LE LPH 1–9, Partizipation
 Nominiert als Pilotprojekt d. Bundesregierung zum Konjunkturpaket II
 T Susanne Hofmann, Helmuth Hanle*, Daniel Hülseweg, Jens Kärcher
 F GSE Ingenieur-GmbH (Statik, energetische Beratung), bioGIS (avifaunistisches Gutachten)

KOTTI 3000, BERLIN, 2009

PT Ideenentwurf
 P Zukunftsvisionen für das Quartier
 A Quartiersmanagement Zentrum Kreuzberg
 LE Partizipation
 L Susanne Hofmann, Marlen Kärcher*, Jannes Wurps
 S Daniel Fernández, Till-Moritz Ganssaue, Johannes Maas, Elena Reig, Ralph Reisinger, Florentin Steininger

NEUE SCHULE FAMILIENSERVICE, BERLIN, 2009

PT Umbau
 P Grundschule
 A Global Education pme Familienservice GmbH
 K 110.000 EUR brutto
 BGF 660 m²
 LE LPH 1–9, Partizipation
 T Susanne Hofmann, Daniel Hülseweg, Marlen Kärcher*, Jannes Wurps und Lisa Plücker, Laure Severac

CARLO-SCHMID-OBERSCHULE, BERLIN, 2009

PT Umbau
 P Lernlandschaften
 A Bezirksamt von Berlin-Spandau
 K 70.000 EUR brutto
 LE LPH 1–9, Partizipation
 L Susanne Hofmann, Constantin von der Mübe*,
 S Anna-Lena Berger, Geilon Cannarozzi, Elisabeth Söiland, Flora Marchand, Ralph Reisinger, Johannes Maas, Anika Kern, Daniel Fernandez Pascual, Marie-Charlotte Dalin, Maciej Sokolnicki, Annett Fischer, Iris Lacoudre-Nabert
 PB Quartiersmanagement/Stadtteilmanagement Heerstraße

BILDUNGSLANDSCHAFT HEINRICH-SCHÜTZ-STRASSE, CHEMNITZ, 2008

PT Eingeladener Wettbewerb,
 P Schulcampus
 A Stadt Chemnitz
 K 45.000.000 EUR brutto
 BGF 9.000 m²
 T Susanne Hofmann*, Marlen Kärcher, Jannes Wurps und Katharina Schawinski, Christian Necker, Lisa Plücker, Irmitraut Schulze
 KOOP IPROPLAN (Volker Hesse)

OBERSCHULE PAPENTEICH, GROSS SCHWÜLPER, 2008

PT Schulbauberatung
 P Schulbau
 A Haupt- und Realschule Groß Schwülper
 LE Partizipation
 L Susanne Hofmann
 S Mario Bär, Lena Fischer, Claus Friedrichs, Ole Hallier, Christian Necker, Quentin Nicolai, Mari Pape, Gaspard van Parys, Amaia Sánchez Velasco, Irmitraut Schulze, Elena Stoycheva, Agnes Thöni, Jorge Valiente Oriol

EVANGELISCHE SCHULE BERLIN ZENTRUM, BERLIN, 2008

PT Schulbauberatung
 P Schulbau
 A Schulstiftung der evangelischen Kirche
 LE LPH 1–2, Partizipation
 L Susanne Hofmann*, Jannes Wurps
 S Agnieszka Przybyszewska, Donat Kirschner, Fabian Thielken, Gaspard Van Parys, Giulia Tubelli, Janna Störmer, Jessika Strzys, Joanna Szczepanska, Kathrin du Hamél, Laura Larraz, Margit Sichrovsky, Martin Hartwig, Michaela Hillmer, Radostina Simeonova, Sonja Winkler

ÖKOPOP SIEGMUNDS HOF, BERLIN, 2007–08

PT Masterplan
 P Studentenwohnanlage Siegmunds Hof, ca. 600 Bewohner
 A Studentenwerk Berlin
 K 18.000.000 EUR brutto
 BGF 12.500 m², 25.000 m² Landschaftsplanung
 LE LPH 1–2, Partizipation
 DAM Preis für Architektur in Deutschland 2013 – Die 22 besten Bauten in/aus Deutschland
 T Susanne Hofmann*, Helmuth Hanle, Marlen Kärcher*, Jannes Wurps
 L Susanne Hofmann, Marlen Kärcher
 S Khoi Bui, Carolin Ehrig, Marc Fabrès Masip, Paul Hansen, Donat Kirschner, Niklas Kuhlendahl, Johanna Lehrer, Nadine Muhr, Sophie Mundzik, Viet Dung Nguyen, Agnieszka Przybyszewska, José Ignacio Rejas Fernández, Nils Ruf, Joanna Szczepanska, Agnes Thöni
 F S.T.E.R.N. GmbH (TGA)

CARL-BOLLE-GRUNDSCHULE, BERLIN, 2006–08

PT Umbau
 P Lern- und Freizeitlandschaften
 A Jahn, Mack & Partner
 K 50.000 EUR brutto
 BGF 241 m²
 LE LPH 1–9, Partizipation
 L Susanne Hofmann, Constantin von der Mübe*,
 S Lena Fischer, Anna Lafite, Lukas de Pellegrin, Lisa Plücker, Daniel Theiler, Nadia Poor-Rahim
 PB Quartiersmanagement Moabit West, Berlin bewegt e.V.
 GEF EU, BRD und das Land Berlin im Rahmen des Programms „Wohnumfeldverbessernde Maßnahmen“

ERIKA-MANN-GRUNDSCHULE II, BERLIN, 2006–08

PT Umbau
 P Lern- und Freizeitlandschaften
 A Stattbau GmbH
 K 150.000 EUR brutto
 BGF 605 m²
 LE LPH 1–9, Partizipation
 Shortlist zum Making Space 2010 Award (Architecture and Design Scotland)
 L Susanne Hofmann*, Helmuth Hanle
 S Maximilian Assfalg, Ania Busiakiewicz, Andrea Ceaser, Fee Kyriakopoulos, Ansgar Schmitter, Irmitraut Schulze, Thilo Reich, Wojciech Wojakowski
 PB Quartiersmanagement Pankstraße
 F GSE Ingenieur-GmbH (Statik)
 GEF EU, BRD und das Land Berlin im Rahmen des Programms „Wohnumfeldverbessernde Maßnahmen“


GALILEI-GRUNDSCHULE, BERLIN, 2005–08

PT Umbau und Sanierung
 P Lernlandschaft
 A Stattbau GmbH
 K 200.000 EUR brutto
 BGF 1.150 m²
 LE LPH 1–9, Partizipation
 L Susanne Hofmann, Constantin von der Mübe*
 S Melanie Berkholz, Tanja Freund, Anna Ohlrogge, Beatrice Traspardini, Katja Zimmerling, Amaia Sánchez Velazlo, Benno Fiehring, Florence Harbach, Gaspard van Parys, Jorge Valiente Oriol, Leif Lobinski, Neli Pavlova, Quentin Nicolai, María García, Clara Rodriguez, Sophie Mundzik, Robert Tech
 PB Quartiersmanagement am Mehringplatz
 F Ingenieurbüro Moll (Akustik)
 GEF EU, BRD und das Land Berlin im Rahmen des Programms „Wohnumfeldverbessernde Maßnahmen“

CAFETERIA WETTERLEUCHTEN, BERLIN, 2005–08

PT Umbau
 P Cafeteria
 A Technische Universität Berlin
 K 900.000 EUR brutto
 BGF 224 m²
 LE LPH 2–8, Partizipation
 L Susanne Hofmann, Martin Janekovic, Marlen Kärcher, Monica Wurfbaum
 S Mario Bär, Christian Baalß, Tobias Bernecker, Anne Doose, Julian Fissler, Patrick Hoffmann, Denitsa Ilieva, Christoph Jantos, Jens Kärcher, Eva Kanagasabai, Martin Mohelnicky, Mari Pape, Elena Pavlidou-Reisig, Simone Sexauer, Helen Ströh, Benedikt Tulinius, Katya Vangelova, Ines Wegner, Ivonne Weichold
 F Pichler Ingenieure GmbH (Statik), pin planende ingenieure GmbH (TGA)

KITA TAKA-TUKA-LAND, BERLIN, 2005–07

PT Umbau und Fassadensanierung
 P Kindertagesstätte
 A ASB Kinder- und Jugendhilfe (seit 2007 Orte für Kinder GmbH)
 K 115.000 EUR brutto
 BGF 545 m²
 LE LPH 1–9, Partizipation
 Architekturpreis Farbe Struktur Oberfläche 2008 (Caparol Farbe Lacke Bautenschutz GmbH), Nominiert für den Invest in Future Award 2008 (Land Baden-Württemberg)
 L Susanne Hofmann*, Christos Stremmenos
 S Ilja Gendelmann, Niklaus Haller, Ole Hallier, Daniel Hülseweg, Susan Jutrowski, Annika Köster, Anna Meditsch, Christian Necker, Anne Pind, Mirko Wanders, Katrin Zietz, Katja Zimmerling

BÜHNENBÄUME, CHEMNITZ, 2003–06

PT Neubau
 P Kleinkunsthöhne und Zuschauertribünen
 K Parkeisenbahn Chemnitz
 BGF 70.000 EUR brutto
 LE LPH 1–5, Künstlerische Oberleitung
 L Susanne Hofmann
 S Hendrik Bohle, Kai Grüne, Stefan Haas
 F Dipl.-Ing. Eckhard Bartel (BL), Ingenieurbüro Uhlmann (Statik), Ingenieurbüro Moll (Akustik)
 GEF Stadt Chemnitz, Stadwerke Chemnitz, Chemnitzer Verkehrsbetriebe, Einzelspender

H100 MULTIFUNKTIONSSAAL, BERLIN, 2003–06

PT Umbau
 P Veranstaltungssaal
 A Technische Universität Berlin
 K 640.000 EUR brutto
 LE LPH 2–6
 L Susanne Hofmann, Constantin von der Mübe*,
 S Christian Behrendt, Manuela Döbeln, Marc Dufour-Feronce, Philippe Dufour-Feronce, Oliver Gassner, Marie Harms, Frank Henze, Jens Kärcher, Thomas Marx, Martin Murrenhoff, Robert Niemann, Anne-Marie Octave, Nori Rhee, Norman Westphal
 F Ingenieurbüro Lutz C. Knitter (TGA), Ingenieurbüro Moll (Akustik), Ingenieurbüro Reimund Draheim (Elektroplanung)

PETTENKOFER GRUNDSCHULE, BERLIN, 2005

PT Umbau
 P Lernlandschaft
 A Förderverein Pettenkofer Grundschule e.V.
 LE LPH 1–2, Partizipation
 L Susanne Hofmann, Anupama Kundoo*
 S Jovita Andriani, Kathrin Ederer, Diana Ferreira, Philipp Kreß, Anne Pind, Merel Pit, Michael Schulz, Marie Viard, Sonja Winkler

SCHADOW-GYMNASIUM, BERLIN, 2005

PT Neubau
 P Überdachung
 A Schadow-Gymnasium
 K 82.000 EUR brutto
 LE LPH 1–2, Partizipation
 L Susanne Hofmann, Martin Janekovic*
 S Sören Hanft, Martin Mohelnicky, Elena Pavlidou-Reisig

AEDES EXTRAFANTASIES, BERLIN, 2005

PT Ausstellung
 P Installation
 A Architekturforum Aedes
 LE Partizipative Ausstellung
 L Susanne Hofmann, Jannes Wurps
 S Nora Asmus, Maximilian Assfalg, Anja Bauer, Julie Baumann, Christian Behrendt, Anna Lena Berger, Uta Böcker, Etta Dannemann, Marc Dufour-Feronce, Stephe Eberhardt, Claus Friedrichs, Mathias Grabe, Anneke Hillmann, Minji Kang, Annika Kern, Lara Kittel, Ariane Mielke, Christian Necker, Ingo Nolte, Mari Pape, Nina Pawlicki, Jongki Park, Lisa Plücker, Andreas Reeg, Brigitte Schultz, Jeanette Werner

KITA TRAUMBAUM, BERLIN, 2004–05

PT Umbau
 P Kindertagesstätte
 A ASB Kinder- und Jugendhilfe (seit 2007 Orte für Kinder GmbH)
 K 47.000 EUR brutto
 LE LPH 1–9, Partizipation
 Bundesdeutscher Architekturpreis Putz 2008 (Preis der European Conference of Leading Architects)
 L Susanne Hofmann*, Martin Janekovic
 S Julie Baumann, Jenny Brockmann, Nikolai Erichen, Daniel Hülseweg, Stefan Kels, Franziska Ritter, Uta Schrameyer

ERIKA-MANN-GRUNDSCHULE I, BERLIN, 2003

PT Umbau
 P Lernlandschaft
 A I.I.S.T. GmbH
 K 140.000 EUR brutto
 BGF 1.100 m²
 LE LPH 1–9, Partizipation
 Contractworld Award 2007, Rabe des Monats Juni 2005, Honorable mention AR+D Awards for Emerging Architecture 2004, Preis Soziale Stadt 2004, 1. Platz
 L Susanne Hofmann
 S Frank Drenkhahn, Johannes Gutsch, Gordana Jakimovska, Nils Ruf, Urs Walter und Karen Behrendt, Olga Dementieva, Sandra Grünwald, Alexandra Heine, Lena Rehberg, Malte Scholl
 PB Quartiersmanagement Pankstraße
 F KlangWerkstatt Bernhard Deutz (Musikinstrumentenbau)
 GEF Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“

JFK-INSTITUT, BERLIN, 2001–02

PT Umbau
 P Vortragsraum
 A John-F.-Kennedy-Institut, Freie Universität Berlin
 K 75.000 EUR brutto
 LE LPH 1–9
 L Susanne Hofmann
 S Philipp Baumhauer, Julian Sauer, Christian Weinecke
 F Ingenieurbüro Moll (Akustik)

NACHTSENSATIONEN, BERLIN, 2001

PT Ausstellung
 P Installation
 A Temporäre Gärten 2001
 LE Partizipative Ausstellung
 L Susanne Hofmann
 S Sigurd Buhr, Stephanie David, Sandra Grünwald, Lisa Kadel, Kian Lian, Sven Morhard, Jan Moritz, Malte Scholl, Jenny Witte, Christian Sommer, Vincent Taupitz, Jost Völker, Margaret Weissig

FERIENHAUS MUDGE ISLAND, KANADA, 1990

PT Neubau
 P Ferienhaus
 A Joan Comparelli
 K 7.400 CA\$ (wiederverwertbare Materialien), Materialspenden
 LE LPH 1–9 Selbstbau
 T John Comparelli, Susanne Hofmann

DAS ARCHITEKTURBÜRO DIE BAUPILOTEN BDA*

B: BÜRO, LF: LEHRE U. FORSCHUNG, A: AUSZEICHNUNGEN, L: LEHRE

* BIS 2013 SUSANNE HOFMANN ARCHITEKTEN, SEIT 2011 MITGLIED DES BUNDES DEUTSCHER ARCHITEKTEN (BDA)



SUSANNE HOFMANN Prof. Dr.-Ing. AA Dipl.-Architektin BDA, *1963

- 1992 Diploma Architectural Association School of Architecture, London
- B 2001 Gründung: Die Baupiloten BDA*
- 1987-97 Projektleitung: G. Spangenberg, Architekt, Berlin;
Mitarbeit: Sauerbruch Hutton, London, Berlin; Alsop und Lyall Architects, London;
Steidle und Kiessler Architekten, Hamburg
- LF 2012 Promotion *Atmosphäre als partizipative Entwurfsstrategie* (summa cum laude)
- 2012 Gastprofessur: The University of Auckland, Design Intensive Studio, Neuseeland
- 2009- Professoreur: Entwerfen und Baukonstruktion, TU Berlin (Vertretung)
- 2008 Scholar: RMIT School of Architecture and Design, Melbourne
- 2003-14 Studienreformprojekt „Die Baupiloten“, TU Berlin
- 1996-09 Universität Westminster, London, TU Berlin und HAW Hamburg
- A 2013 Stipendium der Deutschen Akademie Rom Villa Massimo, Studienaufenthalt in der Casa Baldi
- 1992 Nomination zur Silver Medal der RIBA President's Medals Student Awards
- 1988-89 Stipendiatin des DAAD



MARLEN KÄRCHER geb. Weiser, Dipl.-Architektin, *1976

- 2002 Diploma in Architecture Bartlett School of Architecture, London
- B 2013- Büroleitung: Die Baupiloten BDA*
- 2007- Projektleitung: Die Baupiloten BDA*
- 1998-06 Projektleitung: Eger Architects, London; Mitarbeit: Barkow Leibinger Architekten, Berlin;
selbstständig: Innenraumkonzept Ganztageschule Annaberg-Buchholz
- L 2007-13 Wissenschaftliche Mitarbeit: Studienreformprojekt „Die Baupiloten“, TU Berlin
- A 1996-02 Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes



HELMUTH HANLE, Dipl.-Ing. Architekt, *1956

- 1986 Diplom Technische Universität Berlin
- B 2007- Kooperation mit Die Baupiloten BDA*
- 1993- Selbstständig
- 1992-93 Mitarbeit: Büro Daniel Libeskind, Berlin
- 1986-91 Projektleitung: Architekturbüro Klaus Günther, Berlin
- A 1991-92 Monbusho-Stipendium des japanischen Erziehungsministeriums



DANIEL HÜLSENWEG, Dipl.-Ing., *1978

- 2009 Diplom Technische Universität Berlin
- B 2012- Projektleitung: de Winder Architekten, Berlin
- 2008-12 Projektleitung: Die Baupiloten BDA*
- 2006-08 Freie Mitarbeit: verschiedene Architekturbüros
- L 2014- Wissenschaftliche Mitarbeit: Prof. Dr. Hofmann, TU Berlin



MARTIN MOHELNICKY, Dipl.-Ing., *1975

- 2010 Diplom Technische Universität Berlin
- 2002 Tischlerlehre
- B 2009- Projektleitung: Die Baupiloten BDA*
- 2007-08 Freie Mitarbeit: verschiedene Architekturbüros
- L 2014- Wissenschaftliche Mitarbeit: Prof. Dr. Hofmann, TU Berlin
- 2007-09 Tutor: Prof. Fioretti, TU Berlin



NILS RUF, Dipl.-Ing., Zimmerer, *1972

- 2010 Diplom Technische Universität Berlin
- 1998 Zimmerer/Facharbeiter Holzbau-Lehre
- B 2010- Mitarbeit: Die Baupiloten BDA*
- 1995-99 Ausbildung und Arbeit als Zimmerer in Aachen und Berlin
- L 2011-12 Lehrauftrag: Die Baupiloten und Prof. Dr. Herrle, TU Berlin



SUSANNE VITT, Dipl.-Ing., *1970

- 1998 Diplom Technische Universität Karlsruhe
- B 2010- Projektleitung: Die Baupiloten BDA*
- 2006- Selbstständig
- 2001-05 Projektleitung: von Bothmer Architekten, Berlin
- 1995-01 Mitarbeit: Henn Architekten, Berlin; GUSSMANN + VALENTINI Atelier, Berlin;
Abt Architekten, Binningen



KIRSTIE SMEATON, Dipl.-Architektin, *1980

- 2008 Diploma in Professional Studies University College Dublin
- 2006 Diploma in Architecture Bartlett School of Architecture, London
- B 2011- Projektleitung: Die Baupiloten BDA*
- 2006-11 Projektleitung: O'Donnell + Tuomey Architects, Dublin
- 2002-05 Mitarbeit: Satellite Architects, London
- L 2011-14 Wissenschaftliche Mitarbeit: Studienreformprojekt „Die Baupiloten“, TU Berlin



IRMTRAUT SCHULZE, Dipl.-Ing., *1983

- 2012- Sachverständige für Barrierefreiheit in Gebäuden, Außenraum und Städtebau
- 2011 Diplom Technische Universität Berlin
- B 2012-14 Mitarbeit: Die Baupiloten BDA*
- 2011-12 Freie Mitarbeit: Möller Mainzer Architekten, Berlin
- 2008-10 Werkstudentin: Estée Lauder GmbH, Division Aveda, Berlin
- 2007-08 Mitarbeit: verschiedene Architekturbüros
- L 2008-10 Tutor: Studienreformprojekt „Die Baupiloten“, TU Berlin



MAX GRAAP, M.Sc. Architektur, *1985

- 2013 Master of Science Architektur Technische Universität Berlin
- B 2013- Mitarbeit: Die Baupiloten BDA*
- 2010 Mitarbeit: modulatorbeat, Münster
- 2009-10 Mitarbeit: Bolles+Wilson, Münster
- L 2012-13 Tutor: Studienreformprojekt „Die Baupiloten“, TU Berlin
- 2007-09 Tutor: Prof. Schulze, RWTH Aachen



MATHIAS SCHNEIDER, Dipl.-Ing.(FH), *1981

- 2009 Diplom Beuth Hochschule, Berlin
- 2001 Metallbaulehre
- B 2013- Mitarbeit: Die Baupiloten BDA*
- 2007-13 Mitarbeit: BRT Architekten, Hamburg; STI-Studio, Hangzhou;
Sauerbruch Hutton, Berlin; wiewiorra hopp schwark architekten, Berlin
- 2003-05 Messebau, Delafair Berlin

DAS STUDIENREFORMPROJEKT DIE BAUPILOTEN 2003–2014

Die Baupiloten wurden als Studienreformprojekt 2003 in einer Kooperation des Architekturbüros Susanne Hofmann Architekten und der TU Berlin gegründet. Studierenden sollte die Chance gegeben werden, konkrete Bauprojekte im Rahmen ihres Studiums zu realisieren. Dabei durchliefen sie alle Bauphasen vom konzeptionellen Entwurf bis zur Realisierung mit knappen Budgetvorgaben. Haftung und Verantwortung für die Bauprojekte lagen beim Architekturbüro. Nach Abschluss des Studienreformprojektes 2014 firmiert das Büro Susanne Hofmann Architekten als „Die Baupiloten BDA“.

An dieser Stelle möchte ich allen beteiligten Fachgebieten und Lehrenden danken:

Prof. Dr. Gerd Brunk mit Dr.-Ing. Olaf Weckner (Mechanik); Dipl.-Ing. Christiane StraÙe, FG Prof. Dr. Johannes Cramer (Bau- u. Stadtbaugeschichte); Dr.-Ing. Joachim Feldmann (Akustik); Dr.-Ing. Stefan Gräbener, FG Prof. Dr. Mathias Hirche (CAD); FG Prof. Rainer Mertes (Planungs- und Bauökonomie); Reimund Ross (Brand-schutz); Dr.-Ing. Eddy Widjaja, Dipl.-Ing. Roland Lippke, FG Prof. Dr.-Ing. Klaus Rückert (Tragwerkslehre); Prof. Dr. Rudolf Schäfer (Baurecht); Prof. Dr.-Ing. Volker Schmid mit Dr.-Ing. Jens Tandler MSc (Bauingenieurwesen); Dr.-Ing. Paul Schmits (Lichtplanung); Dipl.-Ing. Katja Pfeiffer, FG Prof. Claus Steffan; Mathias Heyden, FG Prof. Jörg Stollmann (Städtebau); Dipl.-Ing. Jan Bredemeyer, FG Prof. Dr.-Ing. Frank U. Vogdt (Bauphysik); Dipl.-Ing. Astrid Zimmermann (Landschaftsbau)



DIE BAUPILOTEN STUDIERENDEN



DIE BAUPILOTEN LEHRENDEN



DIE BAUPILOTEN STUDIERENDEN

